



Regina Fritz

Nach Krieg und Judenmord

**Ungarns
Geschichtspolitik
seit 1944**

Wallstein

Regina Fritz
Nach Krieg und Judenmord

Diktaturen und ihre Überwindung
im 20. und 21. Jahrhundert

Herausgegeben von
Carola Sachse und Edgar Wolfrum

Band 7

Regina Fritz
Nach Krieg und Judenmord
Ungarns Geschichtspolitik seit 1944



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Zukunftsfonds der Republik Österreich,
des Nationalfonds der Republik Österreich
für die Opfer des Nationalsozialismus,
der Universität Wien
sowie des Dekanats der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Wien und der Fakultätsvertretung GEWI

Lektorat: Else Rieger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2012
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Umschlagfotos: (rechts) Öffentliche Hinrichtung von Sándor Szívós am 4.2.1945
an einem Laternenpfahl auf der Andrásy-Straße in Budapest

© Ungarisches Nationalmuseum

(links) Das Schuhdenkmal an der Donauufer in Budapest © Gudrun Springer

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1058-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2285-1

Inhalt

Einleitung	9
1. Die Ermordung der ungarischen Juden	43
Zwischen Emanzipation und Assimilation – Die ungarischen Juden bis 1918	45
Politische Situation in Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg	48
Die Situation der ungarischen Juden in der Zwischenkriegszeit	51
Widersprüche der antijüdischen Politik vor der deutschen Besatzung	53
Der deutsche Einmarsch und die Ermordung der ungarischen Juden	59
Die ungarische Mitverantwortung an der Ermordung der ungarischen Juden	67
2. Die unmittelbaren Folgen des Krieges	73
Die politische und gesellschaftliche Situation nach 1944/45	75
Die Vertreibung der deutschsprachigen Minderheit (80) — Die Boden- reform (82)	
Juden in Ungarn in den ersten Nachkriegsjahren	83
Die ungarischen Juden zwischen Assimilation und Dissimilation (85) — Die Versorgung der jüdischen Überlebenden (88) — Jüdische Dokumentationsbe- strebungen – Die Arbeit des DEGOB (92)	
3. Auseinandersetzungen um Kriegsschuld und Holocaust in den ersten Nachkriegsmonaten	96
Mit der Vergangenheit brechen – Die Bewertung der Kriegsschuld- frage durch die Provisorische Nationalversammlung	98
Symbolische Akte der Anerkennung	107
Die gescheiterte praktische Umsetzung	114
Die Heimholung der Deportierten (115) — Restitution und Entschädi- gung (123)	
Innerjüdische Auseinandersetzungen – Die umstrittene Rolle der Judenräte	135

4. Der Pariser Friedensvertrag und die ungarische Geschichtspolitik 1945-1947	141
Die Pariser Friedensverhandlungen und die Bewertung von Kriegsschuld	146
Konstruktionsversuche eines Widerstandsmythos	156
Hervorhebung konkreter Widerstandshandlungen (157) — Das Narrativ über die passive Resistenz der Bevölkerung (162)	
Das »Gesetz über die Brandmarkung der Verfolgung«	166
Die Darstellung des Holocaust im Lichte der Friedensverhandlungen	170
Parteilpolitische Auseinandersetzungen um die Verantwortung am Holocaust	175
Die Bewertung der rechtsdiktatorischen Vergangenheiten auf jüdischer Seite	179
5. Die Vergangenheit als Instrument der Machtübernahme – Volksgerichte und anti-jüdische Ausschreitungen	183
Die justizielle Ahndung von Kriegsverbrechen in Ungarn 1945-1950	186
Organisation und Struktur der Volksgerichte (187) — Ein Bruch mit der Ver- gangenheit? Die Arbeit der Volksgerichte 1945-1946 (192) — Volksgerichte, politische Machtübernahme und Machtausbau (202)	
Antisemitismus im Lichte des Holocaust	209
Das Pogrom von Kunmadaras (210) — Die anti-jüdischen Ausschreitungen in Miskolc (214) — Reaktionen auf den Antisemitismus auf jüdischer Seite – Protest und Emigration (217) — Reaktionen auf regierungs- und parteipoliti- scher Ebene (220)	
6. Tabuisierung oder Schweigen? Die Jahre 1948-1956.	229
Die kommunistische »Judenpolitik« in der Rákosi-Ära.	232
Der bewaffnete Widerstand und die Erinnerungskultur der Rákosi-Ära	238
Antisemitismus, jüdische Emigration und die ungarische Revolution 1956	244

7. Geschichtspolitik in der Kádár-Ära – politische Instrumentalisierung der Holocaust-Erinnerung	248
Die Rede von der »faschistischen Revolution« – neue Gerichtsverfahren gegen Pfeilkreuzler	249
Das Holocaust-Gedenken in der ersten Hälfte der Kádár-Ära	256
Die Hauptakteure des Gedenkens – die Überlebendenverbände (258) — Der Eichmann-Prozess und das Politbüro (261) — Der antifaschistische Widerstand und die ungarische Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (268)	
Die langsame Öffnung.	272
8. Zwischen nationalen und transnationalen Tendenzen	
Ungarische Holocausterinnerung 1989/90-2009	279
Neue Opferkonkurrenzen – die Geschichtspolitik der 1990er Jahre	280
Das Haus des Terrors	287
Erste Ansätze zur Anerkennung einer nationalen Mitverantwortung	294
Das Holocaust Gedenkzentrum	298
Internationale Einflüsse auf die ungarische Erinnerungslandschaft	302
Resümee	309
Vergessen »im Dienste des nationalen Wiederaufbaus«	309
Geschichtspolitik und Holocaust-Gedenken abseits der Öffentlichkeit	318
Von der nationalen zur globalen Holocaust-Erinnerung.	320
Abkürzungen	325
Quellen und Literatur	327
Dank	358
Personenregister	361

Für Ágnes und Karola

Das Überleben ist nicht nur
das persönliche Problem der Überlebenden,
der lange, dunkle Schatten des Holocaust
legt sich über die gesamte Zivilisation, in der er geschah
und die mit der Last und den Folgen des Geschehenen
weiterleben muß.

Imre Kertész, Der Holocaust als Kultur

Einleitung

Am Ufer der Donau, zwischen der Kettenbrücke und dem Budapester Parlament, wurde am ungarischen Holocaust-Gedenktag 2005 ein eindrucksvolles, stilles Denkmal eingeweiht. Sechzig Paar metallene Schuhe im Modestil der vierziger Jahre erinnern an mehrere Tausend Budapester Juden,¹ die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges am Flussufer erschossen wurden. Eine Tafel in englischer, ungarischer und hebräischer Sprache verweist auf die historischen Hintergründe des Denkmals: »Aufgestellt am 16. April 2005 in Erinnerung an die 1944-1945 durch bewaffnete Pfeilkreuzler an der Donau erschossenen Opfer«.

Das Denkmal, welches unter der damaligen sozialistischen Gyurcsány-Regierung in erster Linie durch die Unterstützung des Büros des Ministerpräsidenten und durch private Spenden finanziert werden konnte, wurde in den folgenden Jahren zu einem zentralen Gedenkort des Holocaust² in Ungarn. Regelmäßig fanden dort Gedenkveranstaltungen in Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden statt. Doch ist dieses Denkmal nicht nur Ausdruck einer Bereitschaft zur Konfrontation mit der ungarischen Beteiligung am Holocaust. An ihm manifestieren sich auch Reaktionen der Abwehr der Erinnerung an die jüdischen Opfer, die in Teilen der Bevölkerung nach wie vor vorhanden ist. Bereits wenige Monate nach der Einweihung des Denkmals wurden drei eiserne Schuhe gewaltsam entfernt. Bald wurde deutlich, dass es sich hierbei nicht – wie ursprünglich angenommen – um Metalldiebstahl gehandelt hatte. Drei Wochen nach diesem Akt des Vandalismus entdeckte eine Fußgängerin bei Ebbe zwei Schuhe am Flussufer. Wie die von den Pfeilkreuzlern erschossenen Juden wurden auch sie in den Fluss geworfen. Im Jahr 2009 schändeten Unbekannte das Denkmal, indem sie Schweinehaxen in die Schuhe legten.

Nach dem Regierungswechsel im Jahr 2010 verlor der Gedenkort zunehmend an regierungspolitischer Relevanz, und der Kreis derer, die sich dort zum Gedenken versammelten, konzentrierte sich nunmehr auf zivilgesellschaftliche Organisationen, Privatpersonen und auf die sozialistische Opposition. Obwohl sich Vertreter der zweiten nationalkonservativen Orbán-Regierung für die Konfrontation mit der Vergangenheit aussprachen,³ schrieb die Orbán-Regierung in

1 Der besseren Lesbarkeit willen wird im Folgenden die männliche Form benützt. Gemeint sind jedoch Frauen wie Männer.

2 Im Folgenden wird der Begriff »Holocaust« gebraucht, obwohl die Verwendung des Begriffes in der öffentlichen Politik in Ungarn erst in den 1980er Jahren aufkam. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde die Verfolgung und Vernichtung der ungarischen Juden unter dem unspezifischen Ausdruck »Kriegsverbrechen« zusammengefasst. Zum Problem des sprachlichen Umgangs mit dem nationalsozialistischen Massenmord siehe u. a. Ruppnow, Aporien des Gedenkens, insbesondere S. 113-118.

3 Vgl. die diesbezügliche Forderung des Staatssekretärs für Regierungskommunikation Zoltán Kovács anlässlich des ungarischen Holocaust-Gedenktages im Jahr 2012. URL: <http://www.kormany.hu/hu/kozigazgatasi-es-igazsagugyi-miniszterium/kormanyzati>

der neuen, am 25. April 2011 angenommenen Verfassung fest, dass die »staatliche Selbstbestimmung«, die man am 2. Mai 1990 mit den ersten freien Wahlen nach der Wende wiederherstellte, am 19. März 1944 mit der deutschen Besetzung des Landes verloren gegangen sei.⁴ Damit knüpfte die Orbán-Regierung an die Tradition eines autoritär-konservativen Regimes an, das keine demokratische Staatsform besaß und zahlreiche antijüdische Gesetze eingeführt und seine Staatsbürger verfolgt hatte. Entsprechend dieser geschichtspolitischen Tendenzen wurde nicht nur vorgeschlagen, den Kossuth-Lajos-Platz um das Parlament in seiner Gestalt von 1944 zu rekonstruieren. 2012 wurden auch im reformierten Kollegium in Debrecen, das Miklós Horthy, der Reichsverweser des autoritär-konservativen Regimes, besucht hatte, eine Gedenktafel für ihn enthüllt und in der Stadt Kereki ein Denkmal für ihn eingeweiht. Diese Initiativen, die nicht alle von regierungspolitischer Seite kamen, machten deutlich, dass über die Mitverantwortung des ungarischen Staates an der Ermordung der ungarischen Juden und über die Bewertung der Horthy-Ära bis heute kein Konsens herrscht.

Über die schwierige Auseinandersetzung Ungarns mit seiner Vergangenheit sagte der ungarische Schriftsteller Péter Esterházy einst:

»Die Probleme, falls wir sie überhaupt beim Namen nennen können, kehren wir unter den Teppich, und gleich darauf weisen wir die Unterstellung zurück, etwas unter den Teppich gekehrt zu haben. Was für ein Teppich, wir haben ja gar keinen, behaupten wir, den haben die Kommunisten gestohlen.«

Er führte weiter aus, es sei »[k]ein Zufall, dass es für Vergangenheitsbewältigung im Ungarischen kein Wort gibt. Das Wort fehlt, weil die Tätigkeit fehlt.«⁵ War dies aber nun immer so? Wurde die Ermordung von mehr als 500.000 ungarischen Juden⁶ tatsächlich seit der Errichtung der Provisorischen Regierung im Dezember 1944 »unter den Teppich gekehrt«? Wie ging die Nachkriegspolitik mit der Kollaboration des ungarischen Staates um? Und welchen Einfluss hatten die kommunistische Machtübernahme und die Etablierung eines kommunistischen Systems auf die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit? Wie wirkte sich auf den Umgang mit dem Holocaust nach 1989 die Herausforderung aus, zwei diktatorische Systeme gleichzeitig aufzuarbeiten? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden ein näherer Blick auf die schwierige Auseinandersetzung Ungarns mit der Ermordung der ungarischen Juden in den letzten 65 Jahren, zwischen 1944 und 2009, geworfen.

kommunikacioert-felelos-allamtitkarsag/hirek/kovacs-zoltan-szembe-kell-nezni-amultal (letzter Zugriff am 21.5.2012).

4 Vgl. die Präambel des Grundgesetzes von Ungarn von 25. April 2011, in deutscher Sprache abgedruckt in: Sapper/Weichsel (Hrsg.), *Quo vadis, Hungaria?*, S. 29 f.

5 Esterházy, *Dankesrede*, S. 37.

6 Diese Zahlen beziehen sich auf die jüdischen Opfer in Ungarn mit den annektierten Gebieten. Vgl. Braham, *Rettungsaktionen*, S. 16. László Varga schätzt die Zahl der Ermordeten auf mindestens 550.000, vgl. Varga, *Ungarn*, S. 351.

Problemstellung

Wenige Monate vor dem Beitritt Ungarns in die Europäische Union sprach der sozialistische Ministerpräsident Péter Medgyessy folgende Worte:

»Uns trennen Tage davon, dass wir Teil einer noch größeren Gemeinschaft werden. Für Ungarn tun sich neue Perspektiven auf. Es kann mit der Gestaltung von neuen, europäischen, nationalen Zukunftsbildern begonnen werden. Dieses Zukunftsbild wird von unserer vielfarbigen, gemeinsamen, europäischen Kultur, unserem Glauben und unserer Geschichte genährt. Unsere Ideen, der europäische Humanismus, die Achtung der Vernunft, die Freiheitsliebe, die Angemessenheit und die Solidarität können nun zur echten Politik, zur gesellschaftlichen Vision werden.«⁷

Mit seiner Rede, die der ungarische Ministerpräsident im Dezember 2002 bei der Grundsteinlegung des Holocaust Gedenkzentrums in Budapest hielt, schlug er eine Brücke zwischen der Erinnerung an die Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden und dem Beitritt Ungarns zur Europäischen Union. Damit deutete er den Holocaust als wichtigen historischen Bezugspunkt für Europa und als »Eintrittskarte«⁸ in die Europäische Union. Bereits zwei Jahre zuvor hatte der Historiker Dan Diner konstatiert, dass der Holocaust zu einem »veritablen Gründungsereignis« Europas und zu einer gemeinsamen und einenden europäischen Erinnerung werde.⁹ Die Erinnerung an den Holocaust und die kritische Reflexion von nationaler Mitverantwortung an Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden avancierten seitdem zunehmend zu einer politischen Selbstverständlichkeit in Europa. Bis es hierzu kam, bedurfte es jedoch eines langen Weges. Diese erinnerungspolitische Entwicklung war nach dem Zweiten Weltkrieg keineswegs vorgezeichnet.

Die jüdischen Überlebenden sahen sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Ungarn mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert. Ein großer Teil von ihnen fand bei der Rückkehr in die Heimat seine Wohnungen und Häuser von Fremden bewohnt vor. Viele mussten erfahren, dass ihre Familienangehörigen, Verwandten und Freunde ermordet worden waren. Der häufig schlechte psychische und physische Zustand der Überlebenden verhinderte nicht selten für längere Zeit den Wiedereinstieg ins Berufsleben, was – neben anderen verfolgungsbedingten Faktoren – zur Verarmung zahlreicher Juden führte. Auch sahen sich viele mit einem neu aufflammenden Antisemitismus konfrontiert und fanden innerhalb der Politik und der Gesellschaft oft kein Verständnis für ihre besondere Verfolgungserfahrung. Obwohl staatliche Stellen die Situation der Überlebenden scheinbar würdigten, wurden deren Erfahrungen im gesamtungarischen Narrativ, das die ungarische Bevölkerung als eigentliches Opfer des

7 Medgyessy, »Közös a sorsunk« [Übersetzung R.F.].

8 Vgl. dazu Judt, *Geschichte Europas*, S. 933.

9 Vgl. Diner, *Der Holocaust in den politischen Kulturen Europas*, S. 65.

Zweiten Weltkrieges darstellte, zurückgedrängt, und die ungarische Mitverantwortung am Holocaust wurde mit Verweis auf Widerstands- und Hilfsaktionen zunehmend abgestritten.

Wie in anderen europäischen Staaten fehlte somit auch in Ungarn lange Zeit ein sensibilisiertes Bewusstsein für das Schicksal der Juden angesichts der Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges und angesichts der zahlreichen Kriegsverbrechen.¹⁰ Entsprechend gab es zunächst auch keinen eigenen Begriff für die Verfolgung und Ermordung der Juden. Das Wort »Holocaust« findet sich erst Ende der 1980er Jahre in den Protokollen der ungarischen Staatsversammlung.¹¹ Dabei hat sich – wie die amerikanische Historikerin Atina Grossmann generell feststellt – die öffentliche Wahrnehmung der Überlebenden über die Jahre entscheidend gewandelt. Die Überzeugung, »Erinnerung sei ausschlaggebend für Heilung und Rekonstruktion«¹² und »die Aufwertung, ja fast schon Sakralisierung der Holocaustüberlebenden«, entspräche somit einem aktuellen Trend, der für die ersten Nachkriegsjahre keineswegs charakteristisch war.¹³

In der Historiographie geht man heute von drei wesentlichen generellen Zeitabschnitten in der Aufarbeitung des Holocaust in Europa aus. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren setzte eine kurze Phase der Beschäftigung mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust ein. Charakterisiert war diese Zeit bereits durch die Suche nach neuen nationalen »Meistererzählungen« und durch »Spannungen zwischen der Notwendigkeit, einerseits die Vergangenheit zugunsten des nationalen Wiederaufbaus auszublenden und andererseits die ›Helden« und ›Opfer« zu würdigen, gegen Kollaborateure, Faschisten und ›eingeborene« Antisemiten Prozesse zu führen und damit in gewisser Weise die Kriegs- und Gewaltzeit weiter zu verlängern«.¹⁴ Ende der 1940er Jahre folgte eine Phase der Tabuisierung, eine – so die These zahlreicher Historiker – politische und soziale Notwendigkeit in diesen Jahren.¹⁵ Dieser Zeitabschnitt habe im Westen bis Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre¹⁶ angedauert, wobei es in einigen westeuropäischen Staaten wie Frankreich, den Niederlanden oder der Schweiz erst seit Mitte der 1990er Jahre zu offiziellen Schuldeingeständnissen kam.¹⁷ Jenseits des »Eisernen Vorhangs« habe es des Systemwechsels 1989/90 bedurft, bis die Erinnerung an die Ermordung der einheimischen Juden in der breiten Öffentlichkeit thematisiert wurde. In den folgenden Jahren begann sich die Politik zunehmend

10 Reichel, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland, S. 203 f.

11 Vgl. Gedenksitzung zum 45. Jahrestag des Holocaust am 10. Mai 1989 im ungarischen Parlament. Ausführlicher hierzu im Kapitel »Geschichtspolitik in der Kádár-Ära«.

12 Grossmann, Opfer, Störenfriede und Überlebende, S. 316.

13 Ebenda, S. 301. Vgl. dazu auch dies., Jews, Germans, and Allies.

14 Rouso, Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses, S. 6.

15 Vgl. dazu beispielsweise ebenda, S. 7 sowie Judt, Die Vergangenheit ist ein anderes Land.

16 So markiert für die deutsche Auseinandersetzung mit dem Holocaust die Ausstrahlung der Serie »Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiß« im Jahr 1979 einen entscheidenden Wendepunkt.

17 Vgl. Sachse/Wolfrum, Stürzende Denkmäler, S. 23.

Fragen der nationalen Verantwortung und der einheimischen Kollaboration zuzuwenden. Diese Phase der Auseinandersetzung wird in engem Zusammenhang mit einem Phänomen gesehen, das in der aktuellen Forschung als »Europäisierung« bzw. »Globalisierung« der Holocausterinnerung bezeichnet wird.¹⁸ Demnach könne die Beschäftigung mit dem Holocaust in einer globalisierten Welt nicht mehr »abgeschottet« ablaufen. Nationale Diskurse würden so immer stärker durch transnationale Vorgänge hinterfragt und ergänzt.¹⁹

Inwieweit nun diese Periodisierung auch auf Ungarn zutrifft, möchte die vorliegende Publikation untersuchen. Welche Versuche gab es unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges, den Holocaust zu thematisieren, Vorgänge zu dokumentieren und Verantwortlichkeiten zu klären? Ab wann sind erste Tabuisierungstendenzen festzumachen und aus welchen Gründen erfolgten sie? Ist eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Ermordung der ungarischen Juden wirklich erst seit 1989/90 beobachtbar? Und sind internationale Einflüsse auf die nationale Geschichtspolitik tatsächlich erst seit 1989/90 spürbar oder wurden nationale Diskurse in Ungarn aus außenpolitischen Überlegungen und Interessen bereits früher internationalen Erwartungen (bzw. antizipierten Erwartungshaltungen) angenähert?

Insgesamt musste sich Ungarn – anders als andere europäische Staaten – nicht nur mit der Beteiligung am Holocaust, sondern gleich mit drei verschiedenen rechtsdiktatorischen »Vergangenheiten« auseinandersetzen: mit der autoritarkonservativen Regierung unter Miklos Horthy, den faschistischen Pfeilkreuzlern unter Ferenc Szalasi und mit der nationalsozialistischen deutschen Besatzungsmacht. Wie wurden diese »Vergangenheiten« und deren Verantwortung an Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden zu unterschiedlichen Zeiten bewertet?

Um diese Fragen zu beantworten, hat sich die vorliegende Arbeit zum Ziel gesetzt, die lange Zeit vernachlässigte Aufarbeitung des Holocaust in Ungarn seit 1944/45 bis zum Ende der Regierung Gyurcsany (2009) zu untersuchen und danach zu fragen, wie und aus welchen Gründen dieser Teil der Geschichte für politische Zwecke instrumentalisiert, genutzt, umgedeutet oder tabuisiert wurde. Somit steht die Rolle der Holocausterinnerung in den verschiedenen politischen Kontexten in Ungarn im Vordergrund der vorliegenden Untersuchung. Der Fokus der Arbeit liegt auf der Zeit bis 1948. Einerseits waren in diesen Jahren geschichts- bzw. vergangenheitspolitische Maßnahmen unvergleichbar präsent und es wurden wesentliche Entscheidungen darüber gefällt, wie über

18 Vgl. u. a. Hammerstein/Mahlert/Trappe/Wolfrum (Hrsg.), Aufarbeitung der Diktatur; König/Schmidt/Sicking (Hrsg.), Europas Gedächtnis; Rousso, Das Dilemma eines europäischen Gedächtnisses; Diner, Der Holocaust in den politischen Kulturen Europas. Vgl. dazu auch Knigge/Veen/Mahlert/Schlichting (Hrsg.), Arbeit am europäischen Gedächtnis sowie Leggewie, Der Kampf um die europäische Erinnerung.

19 Vgl. in erster Linie Levy/Sznajder, Erinnerung im globalen Zeitalter; Kroh, Transnationale Erinnerung; Rupnow, Transformationen des Holocaust; Eckel/Moisel (Hrsg.), Der Umgang mit dem Holocaust in internationaler Perspektive.

die Vergangenheit zu sprechen ist, und andererseits sind einzelne Aspekte jener Argumentationsstränge, die zwischen 1945 und 1948 ausgehandelt wurden, mit größerer oder kleinerer Dominanz bis heute vorhanden.

Insgesamt geht die Arbeit davon aus, dass Erinnerung nicht statisch ist, sondern sich immer wieder verschieben und verändern kann. Die deutsche Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann definiert drei Faktoren, die für den Wandel eines Gedächtnisrahmens maßgeblich sind: den Generationswechsel (sozial), den Wechsel des politischen Systems (innenpolitisch) und die Beziehungen zu anderen Staaten (außenpolitisch).²⁰ Die vorliegende Untersuchung konzentriert sich auf die letzten zwei Aspekte und fragt danach, wie politische Interessen und Notwendigkeiten auf diesen Prozess wirkten und welchen Einfluss internationale Akteure bzw. Ungarns Vorstellung von deren Erwartungshaltungen auf die Auseinandersetzung mit dem Holocaust hatten.

Um diese Fragen zu beantworten, wird nach einem kurzen historischen Abriss über die gesellschaftliche Lage der ungarischen Juden seit dem 19. Jahrhundert, über die Radikalisierung der ungarischen »Judenpolitik« und über den Ablauf der Verfolgung mit besonderer Berücksichtigung der Beteiligung von ungarischen Institutionen an Ausgrenzungs- und Verfolgungsmaßnahmen (Kapitel 1), in Kapitel 2 die gesellschaftliche und politische Situation in Ungarn nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges skizziert. Schließlich stellte dies den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Rahmen dar, in dem die überlebenden Juden nach 1945 ihr Leben gestalten mussten. Auch hatte die Nachkriegssituation in Ungarn einen nicht unwesentlichen Einfluss auf den Umgang mit der unmittelbaren Vergangenheit. Dieses Kapitel dient auch dazu, die Vielschichtigkeit der ungarischen Gesellschaft und der sie prägenden geschichtspolitischen Akteure aufzuzeigen, um damit deutlich zu machen, dass auch sie – von unterschiedlichen Interessen geleitet – keineswegs eine homogene Erinnerungskultur entfalten konnte. Beleuchtet wird hier auch die Vielfältigkeit des ungarischen Judentums. So wird in diesem Kapitel nicht nur skizziert, mit welchen Schwierigkeiten die zurückkehrenden Überlebenden zu kämpfen hatten, sondern es wird auch die Gruppe der Überlebenden aus soziologischer Sicht beschrieben, und die Aufgaben der neu entstehenden jüdischen Gemeinden in den ersten Nachkriegsjahren werden dargestellt.

20 Vgl. Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit*, S. 176. Der Historiker Christoph Cornelißen macht drei Akteure aus, die »qualitativ entscheidende Wenden in der Auseinandersetzung mit einer »unangenehmen« Vergangenheit« herbeiführen: erstens die zweite Generation und deren Sprecher, die die Erfahrungsgeneration ablöste, zweitens die politische Elite, die mit ihren »erinnerungspolitischen Setzungen [...] von Anfang an Normen und Tabubrüche für das öffentlich Sagbare« markiert, und drittens »die professionell für die Vergangenheit Zuständigen«, in erster Linie die Historiker, die sich zunehmend »der Deutungskonkurrenz über die Massenmedien sowie historische Ausstellungen in Museen und an anderen Orten ausgesetzt sehen«. Cornelißen, »Vergangenheitsbewältigung«, S. 23.

Nach der Beschreibung dieses allgemeinen historischen Rahmens wendet sich Kapitel 3 der Thematisierung des Holocaust in den ersten Monaten nach dem Krieg zu. Gefragt wird danach, wie der Zweite Weltkrieg und die Ermordung der ungarischen Juden im politischen Diskurs der unmittelbaren Nachkriegszeit thematisiert wurden. Erste politische Bestrebungen, die Verbrechen der vorangegangenen Regime zu dokumentieren, aufzuklären und zu ahnden, werden hier am Beispiel der Arbeit der Kommission zur Erforschung und Bekanntmachung der von den Nationalsozialisten und Pfeilkreuzler verübten Verbrechen exemplarisch vorgestellt. Beleuchtet werden zudem die jüdische Holocausterinnerung der unmittelbaren Nachkriegszeit mit besonderer Berücksichtigung der Reaktionen jüdischer Institutionen und Organisationen auf staatliche Maßnahmen, Bemühungen, die Überlebenden aus den Konzentrationslagern wieder in die Heimat zu holen und zu versorgen, sowie erste Schritte der Restitution und Entschädigung.

In Kapitel 4 wendet sich die Untersuchung einem wesentlichen Einflussfaktor auf die Vergegenwärtigung des Holocaust in Ungarn zu, den Pariser Friedensverhandlungen (1946), in deren Zusammenhang es zu einem ausschlaggebenden Wandel im staatspolitischen Diskurs über die nationale Verantwortung an Krieg und Verfolgung kam.²¹ Aus Angst vor alliierten Repressionsmaßnahmen griffen die politischen Akteure zunehmend auf ein Narrativ zurück, das die Verantwortung für Krieg und Ermordung der ungarischen Juden externalisierte und die ungarische Mehrheitsbevölkerung viktimisierte.

Doch nicht nur der außenpolitische Einfluss hatte Auswirkungen auf die ungarische Vergangenheitspolitik, sondern auch innenpolitische Überlegungen, wie in Kapitel 5 ausgeführt wird. Zunehmend wurde der Wille, mit dem Erbe der vergangenen Regime abzurechnen, von der politischen Notwendigkeit abgelöst, für den nationalen Wiederaufbau Bevölkerungsgruppen, die sich vor 1945 kompromittiert hatten, in die Gesellschaft wieder zu integrieren und zum politischen Machtausbau unliebsame Gruppen unter dem Vorwand der Bekämpfung des Faschismus auszuschalten. Dies wird insbesondere am Funktionswandel der Volksgerichte deutlich, aber auch an der Instrumentalisierung antisemitischer Ausschreitungen zur Delegitimation politischer Gegner.

Nach der kommunistischen Machtübernahme änderten sich die politischen Bedingungen bei der Thematisierung der Ermordung der ungarischen Juden. In den Kapiteln 6 und 7 wird die von zahlreichen Wissenschaftlern vertretene These der Tabuisierung des Holocaust nach der kommunistischen Machtüber-

21 Was dieses Kapitel nicht leisten kann, ist die Analyse der globalen Antworten auf den ungarischen Vergangenheitsdiskurs. Da der ungarische Diskurs oft eng in Reaktion auf internationale Entgegnungen erfolgt ist, könnte eine Untersuchung ausländischer Zeitungen wie auch der amerikanischen, französischen, sowjetischen, englischen, rumänischen und tschechoslowakischen Dokumente, die im Zusammenhang mit den Pariser Friedensverhandlungen angefertigt wurden, noch zahlreiche interessante Aspekte zu Tage fördern, wie und aus welchen Gründen der Wandel der ungarischen Mitverantwortungsthese erfolgt ist und auf was dabei genau reagiert wurde.

nahme überprüft. So wird hier nicht nur nach der Bedeutung des nationalen Widerstandsmythos in der Rákosi- sowie in der Kádár-Ära gefragt, sondern es werden u. a. auch Ungarns Reaktion auf den Eichmann-Prozess und zwei späte Kriegsverbrecherprozesse in Ungarn Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre analysiert. Im Mittelpunkt stehen dabei die Untersuchung des Versuchs, das Verfahren gegen Eichmann geschichtspolitisch zu instrumentalisieren, sowie die Frage nach der politischen Motivation, mehr als 20 Jahre nach dem Ende der Zweiten Weltkrieges einen Kriegsverbrecherprozess zu führen. Der Wandel des geschichtspolitischen Umgangs mit dem Holocaust wird am Beispiel der ungarischen Ausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau (1965 und 1980) veranschaulicht.

Kapitel 8 widmet sich schließlich der Holocausterinnerung seit der Wende 1989/90 bis zum Jahr 2009. Am Beispiel der beiden Institutionen Haus des Terrors und Holocaust Gedenkzentrum werden zwei vollkommen unterschiedliche Geschichtsinterpretationen im heutigen Ungarn vorgestellt, und die Polarisierung der ungarischen Erinnerungslandschaft nach 1989 wird untersucht. Abschließend wird nach dem Einfluss zweier erinnerungskultureller Trends auf Aufarbeitungs- und Erinnerungsprozesse gefragt: der Europäisierung der Erinnerung, die mit dem Aufgreifen geschichtspolitischer Themen und Erwartungen hinsichtlich der Aufarbeitung der Vergangenheit seitens der EU einhergeht, sowie der Internationalisierung der Holocausterinnerung, verknüpft mit der Entwicklung internationaler Standards in verschiedenen Bereichen der Erinnerung.²²

Umkämpfte Erinnerung

Die folgende Arbeit geht davon aus, dass Geschichte eine wesentliche politische Legitimationsfunktion hat, und untersucht die »Indienstnahme von Vergangenheit für gegenwärtige Zwecke.«²³ Dabei bedient sie sich der Begriffe »Erinnerungskultur« und »Geschichtspolitik«. Während Ersterer als ein »Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse«²⁴ verstanden wird, fokussiert »Geschichtspolitik« auf die politische Dimension von Erinnerung und auf die politischen Akteure. Verstanden wird unter dem Begriff »Geschichtspolitik« die »Auseinandersetzung um Geschichte als politisches Ereignis«,²⁵ also der politische Gebrauch und die Deutung von Geschichte zur eigenen politischen Legitimation bzw. zur Delegitimation anderer politischer Gruppen. Der deutsche Historiker Edgar Wolfrum definiert vier Charakteristika von Geschichtspolitik:

22 Fritz/Hansen, Zwischen nationalem Opfermythos und europäischen Standards.

23 Kroh, Transnationale Erinnerung, S. 41.

24 Cornelißen, Was heißt Erinnerungskultur?, S. 555.

25 Wolfrum, Geschichtspolitik (b), S. 56.

»Geschichtspolitik ist [...] – erstens – ein Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene politische Akteure die Vergangenheit mit bestimmten Interessen befrachten und in der Öffentlichkeit um Zustimmung ringen. [...] Geschichtspolitik ist darüber hinaus – zweitens – eine politisch-pädagogische Aufgabe. [...] aufklärerische, kritische Geschichtspolitik ist ebenso möglich wie legitimatorische und regressive. Geschichtspolitik zeichnet sich – drittens – vor allem durch ein Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik aus. [...] Geschichtspolitik greift – viertens – viel weiter aus als ›Vergangenheitsbewältigung‹, die lediglich auf den Umgang mit dem Nationalsozialismus abzielt, und sie lässt sich zudem sinnvoll von dem neuen Begriff ›Vergangenheitspolitik‹ abgrenzen. Dieser meint den Umgang mit dem institutionellen und dem personellen Erbe eines überwundenen (diktatorischen) Systems. Im Zentrum des Interesses von vergangenheitspolitischen Forschungen stehen nicht Diskurse über allgemeine Geschichtsbilder, nicht öffentlich symbolisches Handeln, sondern justizielle, legislative und exekutive Maßnahmen, die in einem relativ engen zeitlichen Rahmen gesetzt werden.«²⁶

Die vorliegende Arbeit fragt nun also weniger »nach dem wissenschaftlichen Wahrheitsgehalt des vermittelten Geschichtsbildes«, sondern konzentriert sich in erster Linie darauf, »wie, durch wen, mit welchen Mitteln, welcher Absicht und welcher Wirkung Erfahrungen mit der Vergangenheit thematisiert und politisch relevant werden.«²⁷

Dabei geht die Arbeit auf der einen Seite von der »Existenz einer in der Öffentlichkeit weitgehend verborgenen und unzugänglichen Politik«²⁸ und auf der anderen Seite von der öffentlichen Umsetzung der hinter verschlossenen Türen verhandelten Entscheidungen aus. Obwohl die Definitionen von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur oft auf pluralistische Gesellschaften bezogen werden – wenn beispielsweise »Geschichts- und Vergangenheitspolitik im Rahmen eines konfliktorientierten Gesellschaftsmodells«²⁹ begriffen wird –, lassen sie sich auch auf das sozialistische Ungarn anwenden. Schließlich fand eine Verhandlung über geschichtspolitische Akte und Themen zwischen 1948 und 1989 im nicht-öffentlichen Raum auch in Ungarn statt. Diese Debatten gelangten nicht an die Öffentlichkeit, lediglich deren vereinheitlichtes Ergebnis. Dabei prägte, wie auch der deutsche Historiker Stefan Troebst anmerkt, »Geschichtspolitik [...] im Staatssozialismus den sichtbaren Teil der Erinnerungskultur einer Gesellschaft zu einem sehr hohen Prozentsatz.«³⁰

26 Ebenda, S. 58 f. Das fünfte Charakteristikum in Wolfrums Definition bezieht sich nur auf die Bundesrepublik und wird hier aus diesem Grund ausgespart. Eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zum Konzept »Geschichtspolitik« siehe bei Schmid, Vom publizistischen Kampfbegriff zum Forschungskonzept.

27 Wolfrum, Geschichtspolitik (b), S. 58.

28 Kroh, Transnationale Erinnerung, S. 46.

29 Sandner, Hegemonie und Erinnerung, S. 5.

30 Troebst, Diktaturerinnerung und Geschichtskultur, S. 18.

Wurden früher die Begriffe »Geschichtspolitik« und »Vergangenheitspolitik« miteinander vermischt und nicht differenziert, werden heute – wie das Zitat von Wolfrum bereits deutlich macht – die beiden Begriffe voneinander abgegrenzt. Unter Vergangenheitspolitik versteht man meist die »politisch-moralische und justizförmige ›Bewältigung‹ durch Institutionen des politischen Systems, der Rechtspflege, der Wissenschaft, des Bildungssystems und nicht zuletzt die Wirtschaftsunternehmen«. ³¹ Ihre Aufgabe ist es, wie Ruth Wodak und Hannes Heer ausführen, »über Brüche der Geschichte hinweg Kontinuität des kollektiven Selbstbildes, Integration der wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen sowie eine an Akzeptanz orientierte Repräsentation nach außen sicherzustellen«. ³²

Bei wechselnden politischen Machtverhältnissen kann Geschichte erhebliche Umdeutungen erfahren, schließlich arbeiten die politischen Akteure an der »Interpretation und Umdeutung von Vergangenheit« ³³ mit und gestalten Geschichtsbilder. Ihre Lesarten sind immer interessengeleitet. Die Historikerinnen Katja Köhr und Simone Lässig fassen diese Tendenzen treffend zusammen:

»Die permanente Umschreibung, Überschreibung und Neudeutung von Geschichte korrespondiert unter anderem mit politischen Interessen, mit nationalen Legitimationsstrategien und mit Fragen, die verschiedene Generationen an ihre Gegenwart und an die Vergangenheit richten, aber auch mit der geographischen und zeitlichen Nähe zum Geschehen und dem jeweiligen Grad persönlicher Betroffenheit.« ³⁴

Entsprechend betont der Politikwissenschaftler Randolph L. Braham, dass die seit 1945 in Ungarn herrschenden unterschiedlichen Regime den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust immer wieder neu interpretierten und für ihre politischen Interessen manipulierten. ³⁵ Dabei kommt es gerade bei politischen Neuanfängen zu einer Uminterpretation von Geschichte, wie auch Jan Assmann anmerkt: »Neuanfänge, Renaissance, Restaurationen treten immer in der Form eines Rückgriffs auf die Vergangenheit auf. In dem Maße, wie sie Zukunft erschließen, produzieren, entdecken sie Vergangenheit.« ³⁶

31 Leggewie/Meyer, »Ein Ort, an den man gerne geht«, S. 16. Der Politikwissenschaftler Günther Sandner fasst den Begriff »Vergangenheitspolitik« dagegen weiter. Er versteht darunter »den politischen, justiziellen und kulturellen Umgang einer demokratischen Gesellschaft mit ihrer diktatorischen Vergangenheit – ohne dabei symbolische Politikformen oder Diskurspolitik auszuschließen«. Den Begriff »Geschichtspolitik« definiert er als Überbegriff und damit als »politische Instrumentalisierung von Geschichte, die Motive und Modalitäten ihrer Konstruktion, die Funktion ihrer Präsenz und politischen Virulenz in der Gegenwart in einem wesentlich umfassenderen Sinne«. Sandner, Hegemonie und Erinnerung, S. 7.

32 Heer/Wodak, Kollektives Gedächtnis, S. 19.

33 Wodak, Prolog, S. 8.

34 Köhr/Lässig, Zwischen universellen Fragen und nationalen Deutungen, S. 237.

35 Braham, Magyarország és a Holocaust, S. 227.

36 Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 32.

Durch die Bevorzugung einzelner Aspekte der Geschichte und Unterdrückung anderer kommt es zur Entstehung dominanter und latenter Erinnerungen. Dabei werden – während auf individueller Ebene komplexe und vielfältige Erinnerungen weiter bestehen – die vielschichtigen Erfahrungen auf der Ebene der staatlich institutionalisierten, dominanten Erinnerung simplifiziert. Durch diese Simplifizierung wird Geschichte zwar verstehbar gemacht, aber es wird nur noch eine bestimmte Interpretation zugelassen.

Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dient – wie bereits angedeutet – mehreren Zwecken. Auf der einen Seite hat Geschichtspolitik die Legitimation des eigenen Handelns und die Diffamierung der Gegner zum Ziel.³⁷ Auf der anderen Seite versucht sie, Sinn zu stiften, ein »Wir-Gefühl« zu schaffen und Gesellschaften zu legitimieren.³⁸

»Erinnert und gefeiert werden gemeinhin nur solche Ereignisse, die für eine Gesellschaft, einen Staat, eine Nation Erinnerungswert in dem Sinne haben, daß durch jenes Gedenken Einheit – also ein intensives Bewußtsein von Zusammgehörigkeit – in der Gegenwart hergestellt wird. Einheit wird primär durch das gemeinsame Erinnern an den Ursprung, an die Gründung, an militärische oder politische Erfolge gestiftet.«³⁹

Gedenken fördert also einen Vergemeinschaftungsprozess. Geschichtspolitik ist damit ein wesentliches politisches Mittel bei der Bildung und Neudefinition von Nationalstaaten. Durch die Etablierung einer gemeinsamen Erinnerungskultur versuchen staatliche Institutionen, breite Bevölkerungsschichten in den Nationsbildungsprozess zu integrieren oder aber auch sie davon auszugrenzen. Somit dient Erinnerung der Identifikation und der Integration, aber durch die Definition von Feindbildern und Sündenböcken auch dem Ausschluss.

Welche Umschreibungen und Umdeutungen erfuhren nun der Holocaust und die Frage der Kriegsschuld seit 1944? Welche Mythen wurden konstruiert, um mit nationalen Verantwortlichkeiten für Krieg und Verfolgung umzugehen?

Wie der Wiener Historiker Moritz Csáky herausgearbeitet hat, überdeckt die Vorstellung von einem nationalen Kollektiv, das sich erinnert, die Differenz der Erinnerung innerhalb einer Nation.⁴⁰ In der vorliegenden Arbeit wird nicht von einer einheitlichen Erinnerungskultur ausgegangen, sondern es werden mehrere Träger der Erinnerung untersucht. Schließlich ist Erinnerung nicht nur lebendig, sondern auch plural.

In die folgende Untersuchung werden mehrere Akteure einbezogen, welche die öffentlichen Diskurse über den Holocaust maßgeblich prägten: der Staat bzw. die Regierung, die Parteien (bis 1948 bzw. nach 1989/90) sowie die jüdischen Gemeinden, Funktionsträger und Überlebende. Der Staat, der die »Schaf-

37 Vgl. Sachse/Wolfrum, Stürzende Denkmäler, S. 13.

38 Vgl. Leggewie/Meyer, »Ein Ort, an den man gerne geht.«, S. 17.

39 Bruckmüller, Nation Österreich, S. 10.

40 Csáky, Gedächtnis, Erinnerung und die Konstruktion von Identität, S. 26.

fung gemeinsamer Werte und Ideale als Basis eines geeinten Staates« durch die Etablierung einer gemeinsamen Erinnerung anstrebt,⁴¹ übt »von oben« auf die Gesellschaft Einfluss aus. Die staatliche Erinnerung ist (meist) öffentlich, offiziell und generalisierend und dient oft anderen politischen Zwecken. Sie versucht nach außen hin, den Eindruck von Einheitlichkeit zu vermitteln, ist jedoch im Inneren häufig gespalten und umkämpft, wie dies in Ungarn an parteipolitischen Diskursen – zumindest bis zur kommunistischen Machtübernahme – deutlich wird. Aus diesem Grund wird auch die von den einzelnen politischen Parteien getragene unterschiedliche Holocaust- und Kriegserinnerung thematisiert und nach Unterschieden voneinander sowie Gemeinsamkeiten miteinander aber auch im Vergleich mit der von der Regierung geformten Erinnerungskultur gefragt.

Die Akteure der jüdischen Gemeinden und die jüdischen Überlebenden selbst formten aufgrund konkreter individueller Erfahrungen als Leidtragende der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik oft vom staatlichen Narrativ abweichende Erinnerungsinhalte. Sie waren Hauptträger des Holocaust-Gedenkens, stellten Gedenktafeln auf, veranstalteten Gedenkfeiern und unternahmen Pilgerfahrten zu den Orten des Verbrechens. Hier darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich ein Teil der ungarischen Juden nach 1945 mit der jüdischen Gemeinde nicht identifizieren konnte. Somit kann auch hier nicht von einer homogenen Akteursgruppe gesprochen werden. Auch zwischen der jüdischen Gemeindeleitung und den Gemeindemitgliedern herrschte oft eine tiefe Kluft, die sich ab der kommunistischen Machtübernahme vertiefte. Dieser Bruch trat nach dem Sechstagekrieg 1967 mit besonderer Deutlichkeit zutage: Während die Haltung der offiziellen jüdischen Repräsentanten dem staatsoffiziellen antizionistischen Kurs folgte, wurde der israel-palästinensische Konflikt unter vielen jüdischen Jugendlichen zum Ausgangspunkt einer Neudefinition ihrer jüdischen Identität.⁴² In der Kádár-Ära beteiligten sich zwei Überlebendenverbände aktiv am organisierten Gedenken: die Ungarische Partisanenvereinigung und das Kommission für die Verfolgten des Nazismus. Auch ihre Tätigkeit wird in der folgenden Untersuchung skizziert.

Inwieweit der staatspolitische Diskurs auf einen gesellschaftlichen Konsens traf, inwieweit also die staatspolitisch geformten Mythen tatsächliche Erfahrungen ablösen konnten, wird zwar ebenfalls angesprochen. Die Haltung der Mehrheitsbevölkerung kann hier jedoch nicht rekonstruiert werden, handelte es sich dabei ja um eine sehr heterogene Gruppe, deren geschichtspolitische Verständnisse nur in den seltensten Fällen dokumentiert wurden. Lediglich kleinere Impulse aus der Gesellschaft wie die antisemitischen Ausschreitungen der 1940er Jahre, welche auf die Haltung einzelner Gruppen schließen lassen, können in dieser Arbeit berücksichtigt werden.

41 Young, *Formen des Erinnerns*, S. 34.

42 Vgl. Györi Szabó, *Zsidóság és kommunizmus a Kádár-korszakban* (c), S. 87.

Durch die Untersuchung und Gegenüberstellung der genannten erinnerungsprägenden Akteursgruppen können »unterschiedliche Verarbeitungs-, Interpretations- und Konstruktionsweisen von Vergangenheit bewusst gemacht werden.«⁴³ Wie die österreichische Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak betont, können so »Widersprüche zwischen einzelnen Öffentlichkeiten und innerhalb einer Institution« sichtbar gemacht und damit Vorstellungen von einer »Vergangenheitspolitik als Ausdruck linearer Kontinuitäten und homogener Meinungen« in Frage gestellt werden.⁴⁴

Insgesamt handelt es sich nur um eine Auswahl erinnerungsgestaltender Akteure, wobei der Schwerpunkt auf politischen Akteuren liegt. Das geschichtspolitische Narrativ der Kirche wird hier genauso wenig behandelt⁴⁵ wie die schulische, künstlerische, zivilgesellschaftliche oder mediale Auseinandersetzung mit dem Holocaust, obwohl selbstverständlich auch sie die Beschäftigung mit dem Holocaust prägten. Auch der Aspekt des Generationswechsels musste in dieser Arbeit ausgespart bleiben, obwohl – wie die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann bemerkte –

»sich das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft [mit jedem Generationswechsel] merklich [verschiebt]. [...] Der Generationswechsel ist von großer Bedeutung für den Wandel und die Erneuerung des Gedächtnisses einer Gesellschaft und spielt gerade auch bei der späten Verarbeitung traumatischer oder beschämender Erinnerungen eine große Rolle.«⁴⁶

Auch die Historiographie wird nur in Ansätzen in die Arbeit mit einbezogen.⁴⁷ Obwohl die Geschichtswissenschaft oft zur Legitimation der Politik genutzt wird und Wissenschaftler häufig an der Konstruktion von Geschichtsbildern mitwirken, würde deren Untersuchung eine eigene Arbeit erfordern.⁴⁸

43 Wodak, Prolog, S. 9.

44 Ebenda, S. 9.

45 Insbesondere das geschichtspolitische Narrativ der katholischen Kirche bedürfte in diesem Kontext noch eingehender Untersuchungen. Erzbischof József Mindszenty kritisierte Ungarns anfangs selbstkritische Haltung immer wieder scharf. So sagte er beispielsweise in seiner Radiorede am Silvesternachmittag 1945: »In diesem Jahr wurde die Schuld der Vergangenheit fortwährend erwähnt. Auf jeden Fall öfters als die Völker von Europa ihre, als wären wir das Übel der Welt alleine, als wäre unter lauter Engeln das ungarische Volk der schuldhafteste Weltumstürzler.« Zitiert in: Kis Újság vom 3. Januar 1945, S. 1. Auf der anderen Seite bat der reformierte Bischof Albert Bereczky die ungarischen Juden um Vergebung und publizierte seine diesbezüglichen Gedanken in: Bereczky, A magyar protestantizmus a zsidóüldözés ellen. Um die Haltung der ungarischen Kirche angesichts der Verfolgung und Deportation der ungarischen Juden und um ihre diesbezügliche Verantwortung kreiste auch die Diskussion, die in der Zeitung »Haladás« zwischen dem 29. Dezember 1945 und dem 8. Februar 1946 geführt wurde. Vgl. dazu Monori, A szembenézés kudarca.

46 Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit, S. 27.

47 Vgl. dazu den Abschnitt zum Forschungsstand, S. 25 ff.

48 Eine mit der Untersuchung von Nicolas Berg über die westdeutsche Historiographie

Der Kampf um internationale Anerkennung

Der ungarisch-französische Historiker Ferenc Fejtő konstatierte 2005, dass »das ungarische Volk in erheblicher Form auf die Vergangenheit ausgerichtet ist – was nicht bedeutet, dass es die Vergangenheit versteht –, es ist dauerhaft konservativ, nicht fähig, sich vom Mythos seines ›alten Ruhms‹ zu befreien.«⁴⁹ Tatsächlich stellen in diesem Nationalmythos die Jahre von der Landnahme (etwa 895 n. Chr.) bis zur Schlacht bei Mohács 1526, d. h. die Jahrhunderte eines unabhängigen ungarischen Königreichs, einen wichtigen Bezugspunkt dar. Doch auch verschiedene nationale Aufstände⁵⁰ und Schlachten,⁵¹ die vor allem gegen die Osmanen oder Habsburger geführt wurden, bekamen einen wichtigen Platz in der ungarischen Erinnerungskultur wie auch zahlreiche Denkmäler, Straßen- und Platz-Benennungen oder die Abbildungen auf Forint-Scheinen beweisen. Einen herausragenden Stellenwert nimmt hier die Revolution von 1848/49 ein, auf die auch in der kurzen koalitionären Zeit in Ungarn (1945-1948) zu Zwecken der Identitätsstiftung zurückgegriffen wurde. Die politischen Akteure der ersten Nachkriegsjahre sahen sie als historisches Vorbild der neuen Staatsform an, an die nun angeknüpft werden sollte.

Insgesamt baut Ungarns nationales Selbstbild auf einem Widerstands-Mythos auf, dessen Helden meist scheiterten. Den Ausgangspunkt dieses Selbstbildes stellt die verlorene Schlacht gegen die Osmanen in der Nähe der Stadt Mohács im Jahre 1526 dar, die die Unabhängigkeit des ungarischen Königreichs beendete und die Dreiteilung des Landes einleitete. Die Schlacht avancierte »zum Sinnbild der nationalen Selbstzerstörung und zum Maß für alle späteren Katastrophen.«⁵² So verwundert es nicht, wenn im Programmmentwurf der kommunistischen Partei⁵³ über den demokratischen Wiederaufbau Ende 1944 betont wird: »Seit Mohács war das Land nicht in so einer schwierigen Lage.«⁵⁴ Auch der

des Holocaust vergleichbare Analyse steht für Ungarn noch aus. Vgl. Berg, Der Holocaust und die westdeutschen Historiker.

49 Fejtő, Régi és mai magyarok, S. 72 [Übersetzung R. F.].

50 Insbesondere der Bocskai-Aufstand (1604-1606), der Thököly-Aufstand (1678-1685) und der Rákóczi-Aufstand (1703-1711).

51 U. a. die Schlacht von Nándorfehérvár gegen die Osmanen (1456), die Verteidigung der Burg von Eger (1552), die Verteidigung der Burg von Szigetvár durch Miklós Zrínyi (1566) oder die Verteidigung der Burg von Munkács durch Ilona Zrínyi (1685-1688).

52 Dalos, Ungarn. Mythen – Lehren – Lehrbücher, S. 544.

53 Die genaue Bezeichnung der kommunistischen Partei variierte in den Jahren zwischen 1945 und 1989. Im Jahr 1948 änderte sie ihren Namen von Ungarische Kommunistische Partei in Partei der Ungarischen Werktätigen. 1956 kam es erneut zu einem Namenswechsel in Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei. Der besseren Lesbarkeit wegen wird im Folgenden die Bezeichnung »kommunistische Partei« gebraucht – da es sich dabei nicht um die Eigenbezeichnung der Partei handelt, wird sie klein geschrieben.

54 Programmmentwurf der kommunistischen Partei über den demokratischen Wiederaufbau und Aufstieg von Ungarn vom Ende 1944 (Miskolc), unterschrieben von den Miskolcer Parteien, PIL 274/7,6, Bl. 2 [Übersetzung R. F.].

Zweiter Weltkrieg wurde immer wieder mit der »Katastrophe von Mohács« verglichen. So unterstrich der kommunistische Politiker Ernő Gerő in seiner Rede Ende Januar 1945: »Die Führer des Staates schwafelten über Landgewinne und brachten ein neues Mohács«⁵⁵ und verwies damit auf die Grenzrevisionspolitik der autoritär-konservativen Regierung unter Horthy und auf deren Zusammenhang mit dem Kriegseintritt Ungarns auf deutscher Seite.

Für das nationale Trauma schlechthin steht der Friedensvertrag von Trianon (1920), mit dem das ehemalige Königreich Ungarn zwei Drittel seines Territoriums verlor und auf welchen alle späteren Probleme zurückgeführt wurden und werden. Wichtig für das nationale Selbstbild ist auch die Angst vor dem »Tod der Nation«. Die Behauptung, »die Ungarn seien aufgrund der außereuropäischen Wurzeln ihrer Sprache ein in Europa isoliertes, ›einsames‹ Volk, dessen Existenz durch die Übermacht der sie umgebenden slawischen und germanischen Nachbarn ständig bedroht sei«,⁵⁶ ist ein immer wiederkehrender Topos. So wurde ein Bild gezeichnet, in dessen Mittelpunkt das zahlreiche Leiden und Ungerechtigkeiten durchlebende, von fremden Mächten verratene, aber immer wieder tapfer um seine Existenz und Unabhängigkeit kämpfende kleine Volk in der Mitte Europas stand.⁵⁷

Gerade weil Ungarns Selbstbild auf die Vorstellung des »einsamen Volkes« gründete, war seine Geschichtspolitik nicht nur nach innen gerichtet. Árpád von Klimó konstatiert, dass der »gebannte Blick auf ›Europa‹ [...] das Denken und Handeln der politischen Akteure«⁵⁸ häufig beeinflusste. Das Ausland – in erster Linie meist das westliche Europa – diente Ungarn nicht nur als Vorbild in vielerlei politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen, der ungarische Staat bemühte sich auch immer wieder um internationale politische Akzeptanz und Anerkennung. »Den Anschluß an die Gegenwart sucht man [die Ungarn, Anm. R. F.] in der Vergangenheit, und die Frage der Selbstbehauptung wird fast immer auf die Akzeptanz der Nation durch die europäischen Nachbarn reduziert«⁵⁹ – resümiert der ungarische Historiker György Dalos. So zog Ungarn auch vergangene Ereignisse immer wieder dazu heran, die eigene Verbundenheit mit und Zugehörigkeit zu Europa zu demonstrieren. Manche dieser Geschichtsbilder sind seit Jahrhunderten in Gebrauch. Bereits im Mittelalter wurde auf diese Weise ein Selbstbild konstruiert, das Ungarns Rolle als Schutzschild des

55 Rede von Ernő Gerő auf der kommunistischen Vollversammlung im Ungarischen Theater am 28. Januar 1945, PIL, 274/7, 17 [Übersetzung R. F.].

56 Klimó, Die Bedeutung von 1848/49, S. 210 f.

57 Dieses Narrativ kann bereits auf das 19. Jahrhundert zurückgeführt werden.

58 Klimó, Ungarn seit 1945, S. 23.

59 Dalos, Ungarn. Mythen – Lehren – Lehrbücher, S. 533.

Christentums⁶⁰ definierte.⁶¹ Obwohl dieses Selbstbild nach 1526 zu bröckeln begann, ist es in den Köpfen zahlreicher Ungarn bis heute vorhanden.⁶²

Nach Kriegsende dienten vor allem die alliierten Staaten als Leitbild. Da die Politik der USA gegenüber Ungarn zunächst nicht eindeutig war,⁶³ hoffte anfangs vor allem die Partei der Kleinen Landwirte auf den Schutz der USA gegenüber der Sowjetunion.⁶⁴ Nach der kommunistischen Machtübernahme 1948 orientierte sich Ungarn an Vorgaben aus Moskau und stimmte sein Verhalten an dem der anderen Verbündeten ab. Dennoch konnte das Land – wie auch der Historiker Árpád von Klimó ausführt – ein gewisses Maß an Eigenständigkeit behalten.⁶⁵ Nach dem Systemwechsel erlangte die »Rückkehr nach Europa« (Milan Kundera) und damit die Abkehr und die Distanzierung von Moskau eine herausragende Bedeutung. Die Zugehörigkeit zu Europa versuchte man insbesondere durch historische (gemeinsamer Kampf gegen die Osmanen) und kulturelle Beispiele (Zugehörigkeit der Mehrheitsbevölkerung zur christlichen Religionsgemeinschaft) zu untermauern.

Auf Grundlage des skizzierten Narrativs wird in der folgenden Untersuchung u. a. danach gefragt, wie sich nun in dieses nationale Geschichtsbild Ereignisse, im Zuge derer sich Ungarn nicht als Opfer oder Held, sondern als (Mit-)Täter verhielt, integrieren ließen. Welchen Einfluss übte dabei das Ausland direkt oder indirekt auf die ungarische Vergangenheits- bzw. Geschichtspolitik aus?

In der vorliegenden Arbeit wird der nationale Erinnerungsdiskurs in Ungarn also in internationale Zusammenhänge eingebettet und danach gefragt, wie globale Prozesse auf die innerungarische Aufarbeitung bereits ab 1945 wirkten. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung der Pariser Friedensverhandlungen (1946/1947), des Kalten Krieges und des EU-Beitritts Ungarns auf den Umgang mit dem Holocaust berücksichtigt. Somit bewegt sich die Arbeit zwischen nationalen und internationalen Vergangenheitsdiskursen.

Bereits an dieser Stelle ist hervorzuheben, dass sich der Einfluss der Alliierten Kontrollkommission (SZEK) auf die Auseinandersetzung mit der Ermordung der ungarischen Juden nur selten in den für die vorliegende Untersuchung herangezogenen Dokumenten spiegelt. Als Organisation, die für die Einhaltung der Waffenstillstandsvereinbarungen zuständig war, überwachte die Kommission vergangenheitspolitische Prozesse der Nachkriegszeit. Doch aufgrund der

60 Ein ähnliches Selbstbild konstruierte auch Polen.

61 Vgl. dazu Romsics, *A kereszténység védőpajzsától az Unió tagságig*. Der ungarische Nationalismus ist mit vielen christlichen Elementen verbunden. So sind beispielsweise die ungarische Hymne, aber auch viele Nationalgedichte an Gott gerichtet und wie ein Gebet konzipiert. Vgl. Gerő, *Képzelt történelem*, S. 25.

62 Vgl. eine entsprechende Umfrage aus dem Jahr 2005, wonach 60 Prozent der ungarischen Christen Ungarns historische Rolle als Schutzschild Europas betonten. Vgl. Vásárhelyi, *Csalóka emlékezet*, S. 39.

63 Die USA akzeptierten zwar die sowjetischen Ansprüche, planten jedoch gleichzeitig, Ungarn in eine europäische Wirtschaftsordnung aufzunehmen.

64 Vgl. Klimó, *Nation*, S. 316 f.

65 Vgl. Klimó, *Ungarn seit 1945*, S. 76.

lückenhaften Quellenlage ist das Verhältnis zwischen der SZEB und der ungarischen Innenpolitik bis heute wenig erforscht.

Insgesamt knüpft die vorliegende Untersuchung an Arbeiten an, die die Bedeutung internationaler Erwartungen bzw. den Einfluss wechselseitiger Wahrnehmungen auf nationale Aufarbeitungsprozesse zu erforschen suchten. Die Mehrzahl dieser transnationalen und vergleichenden Studien fragte meist nach der Entstehung einer europäischen bzw. einer globalen Holocausterinnerung, also nach dem Einfluss europäischer und globaler Prozesse auf die nationale Geschichtspolitik seit den 1990er Jahren.⁶⁶ Analysen, die sich auf die Zeit vor 1990 konzentrierten, blieben bislang die Ausnahme.⁶⁷

Forschungsstand

Die Erforschung holocaustbezogener Themen in Ungarn erfolgte in unterschiedlichem Ausmaß. Forschungsinteressen und -möglichkeiten waren von politischen Bedingungen abhängig und unterlagen starken Schwankungen.

- 66 Hinzu kommt eine umfangreiche Forschungsliteratur über das »kollektive« Gedächtnis, wie es beispielsweise von Jan und Aleida Assmann, Pierre Nora oder Maurice Halbwachs entwickelt wurde. Vgl. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*; Assmann/Harth (Hrsg.), *Mnemosyne*; Assmann/Frevert, *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit*; Assmann, *Erinnerungsräume*; Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*; Halbwachs, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*; ders., *Das kollektive Gedächtnis*.
- 67 Als solche kann die Untersuchung von Annette Weinke über die Verfolgung von NS-Verbrechen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR gelten, in der sie großen Wert darauf legte, aufzuzeigen, wie »deutsche Bewältigungsmuster von transnationalen Ereignissen und Entwicklungslinien« abhängen. Weinke, *Strafverfolgung von NS-Verbrechen*, S. 67. Vgl. auch dies., *Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland*. Zu verweisen ist hier auch auf die kürzlich veröffentlichte Studie von Carola Sachse, *Gereinigte Wissenschaft*. Vgl. auch Lagrou, *The Legacy of Nazi-occupation* sowie die in Arbeit befindliche Dissertation von Katrin Hammerstein zum Thema »Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung? Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen der Bundesrepublik Deutschland, der DDR und Österreichs«. Eine Vielzahl von Sammelbänden unternahm den Versuch, durch die separate Vorstellung nationaler Einzelstudien komparatistische Perspektiven zu eröffnen. Vgl. u. a. Fritz/Sachse/Wolfrum (Hrsg.), *Nationen und ihre Selbstbilder*; Frei (Hrsg.), *Transnationale Vergangenheitspolitik*; Faulenbach/Jelich (Hrsg.), »Transformationen« der Erinnerungskulturen in Europa; Cornelißen/Holec/Pešek (Hrsg.), *Diktatur – Krieg – Vertreibung*; Flacke/Deutsches Historisches Museum (Hrsg.), *Mythen der Nationen*; Ruchniewicz/Troebst (Hrsg.), *Diktaturbewältigung und nationale Selbstvergewisserung*; Cornelißen/Klinkhammer/Schwentker (Hrsg.), *Erinnerungskulturen*; Knigge/Frei (Hrsg.), *Verbrechen erinnern*. Der tatsächlich vergleichende Aspekt beschränkt sich in diesen Sammelbänden bislang in erster Linie auf die Einleitung der Herausgeber. Vgl. u. a. Sachse/Wolfrum, *Stürzende Denkmäler*; François, *Meistererzählungen und Dammbüche*. Einen wesentlichen Versuch des Vergleichs unternahm Moshe Zuckermann. Vgl. Zuckermann, *Zweierlei Holocaust*.

Nach der kommunistischen Machtübernahme wurden zahlreiche Themen und Fragestellungen tabuisiert, und so konnten viele Bereiche erst nach der demokratischen Wende 1989/90 eine entsprechend kritische Betrachtung erfahren.⁶⁸

Die Historiographie des Holocaust in Ungarn

Die Darstellung der geschichtswissenschaftlichen Aufarbeitung des Holocaust lässt bereits erste Rückschlüsse auf Aufarbeitungsmechanismen und -prozesse des Holocaust in Ungarn zu. So erschienen zwischen 1945 und 1948 zahlreiche Erinnerungsberichte und auch einige Publikationen mit wissenschaftlicher Ausrichtung über die Vernichtung der ungarischen Juden. Zunächst wurden vor allem in Verbindung mit der friedensvorbereitenden Tätigkeit der ungarischen Regierung Untersuchungen angefertigt, die die Ermordung der ungarischen Juden zu beschreiben suchten. In diesem Zusammenhang entstanden bereits 1946 drei Publikationen von Jenő Lévai, in denen er den Holocaust an den ungarischen Juden aufzuarbeiten beabsichtigte. Im »Schwarzbuch« widmete er sich einer ersten Schilderung der Deportationsabläufe,⁶⁹ das »Graubuch« fokussierte auf die ungarischen Rettungsaktionen⁷⁰ und das »Weißbuch« beschrieb die internationalen Versuche, ungarische Juden zu retten.⁷¹ Lévais Bemühen richtete sich darauf, die Schuld der Pfeilkreuzler und der nationalsozialistischen Besatzungsmacht aufzuzeigen und auf die Verantwortung von deutschen, aber auch ungarischen Politikern und Bürokraten deutscher Herkunft hinzuweisen. Die Erforschung der Abstammung der einzelnen verantwortlichen Personen spielte in seinen Werken genauso eine Rolle wie das Anführen der ursprünglich deutschen Namen ungarischer Akteure. Demnach hatten geschichtswissenschaftliche Arbeiten in diesen Jahren oft eine direkte politische Relevanz und waren meist von Externalisierungs- und Rechtfertigungstendenzen gekennzeichnet.

Doch auch kritische Stimmen wurden laut. So forderte der Historiker, Sozialpsychologe und Politologe István Bibó bereits in den Jahren 1947/48 die Übernahme des Holocaust ins Bewusstsein der ungarischen Gesellschaft. Seine Schrift »Zur Judenfrage«⁷² widmete sich vor allem der Untersuchung des Antisemitismus in Ungarn und verwies bereits auf ungarische Verantwortlichkeiten bei der Ermordung der ungarischen Juden:

»Die Deportationen wurden von den Deutschen, mit Hilfe der den Pfeilkreuzlern unterstellten ungarischen Polizeiorgane, in erster Linie der Gendarmerie, ausgeführt. In der Praxis waren Form und Zeitplan von den

68 Zur Forschungslage vgl. in erster Linie die Bibliografie von Randolph L. Braham, *The Holocaust in Hungary* sowie ders./Bock, *The Holocaust in Hungary*.

69 Lévai, *Fekete könyv*.

70 Lévai, *Szürke könyv*.

71 Lévai, *Fehér könyv*.

72 Vgl. Bibó, *Zur Judenfrage*.

Deutschen bestimmt, während die Sammlung und Waggonierung der Juden äußerst gnadenlos von ungarischen Gendarmen durchgeführt wurde. [...] Die ungarische Armee und die ungarische Verwaltung führten – lustlos oder gern, menschlich oder gnadenlos – jene zweitrangigen Aufgaben aus, die mit der Deportation einhergingen [...].⁷³

Die Passivität der ungarischen Bevölkerung angesichts der Deportationen begründete Bibó mit dem »moralischen Verfall der ungarischen Gesellschaft«, der mit der Einführung der Judengesetze seit 1938 eingeleitet wurde.

Aufgrund der sich entwickelnden öffentlichen Diskussion veröffentlichte Bibó noch im Jahre 1949 eine kurze Studie zu diesem Thema mit dem Titel »Néhány kiegészítő megjegyzés a zsidókérdésről« (Einige ergänzende Bemerkungen zur Judenfrage).⁷⁴ Die langsam beginnende Auseinandersetzung beendete jedoch der totalitär werdende Kommunismus.⁷⁵ Seit Beginn der 1950er Jahre wurde mit dem aufkommenden Antizionismus die Beschäftigung mit dem Thema fast unmöglich.⁷⁶ Erst Ende der 1950er begannen ungarische Wissenschaftler vereinzelt mit der historischen Erforschung des Holocaust in Ungarn. Ilona Benoschofsky und Elek Karsai setzten mit der Veröffentlichung von Dokumenten zur Verfolgung der ungarischen Juden einen Anfang.⁷⁷ Parallel dazu nahm Karsai auch einen besonderen Aspekt der ungarischen Judenverfolgung in den Blick: Über den jüdischen Arbeitsdienst publizierte er eine Quellensammlung mit dem Titel »Fegyvertelen álltak az aknamezőkön ...«. Dokumentumok a munkaszolgálat történetéhez Magyarországon« (»Sie standen waffenlos auf den Minenfeldern ...«. Dokumente zur Geschichte des Arbeitsdienstes in Ungarn).⁷⁸ Nach dem israelischen Sechstagekrieg 1967 und der folgenden Einstellung der diplomatischen Beziehungen zu Israel wurde jedoch die Veröffentlichung dieser Quellensammlung eingestellt.⁷⁹ 1968 konzentrierte sich eine neue Quellenedition, diesmal von György Ránki herausgegeben, auf die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn.⁸⁰

Der Jom-Kippur-Krieg 1973 und die folgende antizionistische und latent antisemitische Stimmung führten zu einer erneuten Verdrängungsphase. Erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre kam es zu einem Durchbruch. Waren die bisherigen Forschungen nur einer kleinen interessierten (Fach-)Öffentlichkeit zugänglich, fand das Thema der Verfolgung der ungarischen Juden nun durch Romane und Fernsehsendungen⁸¹ Zugang zu einem breiteren Publikum. Das

73 Ebenda, S. 28.

74 Vgl. Bibó, Zsidókérdés Magyarországon.

75 Vgl. Varga, A holokauszt és a rendszerváltás Magyarországon, S. 159.

76 Vgl. ebenda, S. 159.

77 Vgl. Benoschofsky/Karsai, Vádirat a náciizmus ellen.

78 Vgl. Karsai (Hrsg.), »Fegyvertelen álltak az aknamezőkön ...«.

79 Vgl. Varga, A holokauszt és a rendszerváltás Magyarországon, S. 159.

80 Vgl. Ránki (Hrsg.), A Wilhelmstrasse és Magyarország.

81 Vgl. beispielsweise die TV-Sendung von Péter Bokor mit dem Titel »Századunk«, in der auch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Ungarn und die Deportation der

Werk von György Száraz, der – eine ähnliche Herangehensweise wie Bibó wählend – den Antisemitismus in Ungarn zu untersuchen begann, löste schließlich zahlreiche Debatten über ein lange tabuisiertes Thema aus.⁸²

Mit dem Werk von Elek Karsai »Ítélt a nép« (Das Volk urteilt) aus dem Jahre 1977⁸³ wurde schließlich ein neuer möglicher Weg zur Untersuchung des Holocausts aufgezeigt: die Erforschung der Volksgerichtsprozesse nach 1945.⁸⁴ In den anschließenden Jahren wurden grundlegende Quellensammlungen über ungarische Volksgerichtsprozesse, die gegen Hauptkriegsverbrecher geführt wurden, publiziert.⁸⁵

Auffallend ist, dass sich die wissenschaftlichen Untersuchungen über den Holocaust in Ungarn lange Zeit in erster Linie auf die Zusammenstellung von Quelleneditionen konzentrierten, die auf das Sammeln von Informationen ausgelegt waren und das genaue Beschreiben der Vorgänge zum Ziel hatten. Analytische Abhandlungen über die Frage der ungarischen Mitverantwortung bzw. über historische Voraussetzungen und Beweggründe für die Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden waren bis 1989/90 eher die Ausnahme.⁸⁶

Eine der wichtigsten Monografien über den Holocaust in Ungarn erschien schließlich im Ausland.⁸⁷ Diese monumentale Monografie über die Ermordung der ungarischen Juden wurde 1988, sieben Jahre nach dem Erscheinen des Buches auf Englisch, im Eigenverlag auf Ungarisch veröffentlicht, nachdem kein staatlicher Verlag bereit gewesen war, das Werk zu publizieren.⁸⁸ Es gehört bis heute zu den umfangreichsten und wesentlichsten empirischen Arbeiten zum

Juden zur Sprache kamen. Auch Mária Embers Werk und der zunächst wenig beachtete »Roman eines Schicksallosen« von Imre Kertész wurden Mitte der 1970er Jahre publiziert.

82 Vgl. Száraz, Egy előítélet nyomában.

83 Karsai, Ítélt a nép.

84 Vgl. Varga, A holokauszt és a rendszerváltás Magyarországon, S. 160.

85 Vgl. u. a. Karsai/Karsai, A Szálasi-per: Pritz (Hrsg.), Bárdossy László a népbíróóság előtt sowie Karsai/Molnár (Hrsg.), Az Endre-Baky-Jaross per.

86 Im Jahre 2008 entbrannte in der Fachzeitschrift »Kommentár«, ausgelöst durch einen Artikel des Sozialwissenschaftlers Gábor Gyáni, eine leidenschaftliche Diskussion über die Bedeutung der ungarischen Holocaustforschung im internationalen Fachdiskurs. Vgl. Gyáni, Helyünk a holokauszt történetírásában. Auf Gyánis provokante Schrift reagierten Attila Pók, Krisztián Ungváry, László Karsai und Kinga Frojimovics, vgl. Pók, Én, mi és ti; Karsai, A magyar holokauszt-történetírásról; Frojimovics, Helyünk a holokauszt történetírásában. Vgl. auch die Antwortschreiben von Gyáni: Gyáni, A pontositás jegyében; ders., Egy magyar holokauszt-történész portréjához; ders., Gondatlan olvasatok.

87 Braham, The Politics of Genocide (a). Das Buch wurde 1994 neu aufgelegt. Auch zum Widerstand in Ungarn erschien die bedeutsamste Untersuchung auf Englisch: 1986 kam Asher Cohens »The Halutz Resistance in Hungary 1942-1944« heraus.

88 Vgl. Kovács, A magyar holokauszt és a történészek, S. 303.

Thema.⁸⁹ Sein Autor, der Amerikaner Randolph L. Braham, wurde damit zu einem der Gründer der Erforschung des Holocaust in Ungarn.⁹⁰

Bedeutender Wendepunkt bei der historischen Erforschung der Ermordung der ungarischen Juden war der 40. Gedenktag des Holocaust im Jahre 1984. Erstmals fand eine öffentliche Tagung zum Thema an einem prominenten Ort, der Akademie der Wissenschaften in Budapest, statt.⁹¹ Gleichzeitig gab der ungarische Historiker Péter Hanák in einem Sammelband alle analytischen, wissenschaftlichen Untersuchungen heraus, die sich in den vergangenen vier Jahrzehnten mit der Vernichtung der ungarischen Juden auseinandergesetzt hatten.⁹² Auch die Gründung eines Forschungszentrums für Judaistik (MTA Judaisztikai Kutatócsoport, Zsidó Kutatói Központ) an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1987 und die Herausgabe der jüdischen Zeitschrift »Múlt és Jövő« seit 1988 zeigten die Änderungen der allgemeinen Bedingungen hin zu einer offeneren Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte.

Nach der politischen Wende 1989/90 vereinfachte sich der Zugang zu den Archiven, was die Entstehung von neuen wissenschaftlichen Untersuchungen begünstigte. Im Jahr 1994 fanden internationale Konferenzen in Budapest, Washington, London und Jerusalem über die Verfolgung und Ermordung der ungarischen Juden statt.⁹³ Doch auch in der ungarischen Öffentlichkeit wuchs das Interesse an diesem Thema, was an den Themenheften zum Holocaust der beiden beliebten populärwissenschaftlichen historischen Zeitschriften »Rubicon« und »Historia« deutlich wird.⁹⁴ Anlässlich der Eröffnung des Holocaust Gedenkzentrums wurden schließlich auf einer Tagung an der Akademie der Wissenschaften im Jahr 2004 die wichtigsten aktuellen Forschungsergebnisse zum Thema zusammengetragen und anschließend publiziert.⁹⁵

Auch die Herangehensweisen und Fragestellungen änderten sich: Wurde in den Werken von Randolph L. Braham noch die politische Irrationalität des

89 Die zweite überarbeitete und ergänzte Ausgabe erschien 1997.

90 Vgl. u. a. Braham (Hrsg.), *The tragedy of Hungarian Jewry*; ders. (Hrsg.), *Studies on the Holocaust in Hungary*; ders., (Hrsg.), *The wartime system of labour service in Hungary*.

91 László Karsai wies darauf hin, dass es sich hierbei um eine kleinere Tagung mit einigen wenigen ungarischen und israelischen Historikern gehandelt hat. Vgl. Karsai, *A magyar holokauszt-történetírásról*, S. 95.

92 Hanák (Hrsg.), *Zsidókérdés, asszimiláció, antiszemitizmus*. Der Band enthält die bereits erwähnte Studie von István Bibó und György Száraz. Zudem erschienen darin Analysen von Erik Molnár über »Die Judenfrage in Ungarn« (*»Zsidókérdés Magyarországon«*) und von Péter Hanák mit dem Titel »A lezártatlan per« (*»Der unvollendete Prozess«*).

93 Vgl. Karsai, *A magyar holokauszt-történetírásról*, S. 96.

94 Vgl. *Historia* 2 (1994). Vgl. auch *Rubicon* 11 (2004) bzw. *Historia* 2-3 (2004).

95 Molnár (Hrsg.), *A Holokauszt Magyarországon európai perspektívában*. Vorläufer der Tagung war eine internationale Konferenz im Jahre 1999 am United States Holocaust Memorial Museum in Washington, D. C. unter dem Titel »Holocaust in Hungary. Confrontation with the Past«. Vgl. <http://www.ushmm.org/research/center/symposia/symposium/1999-11-09/> (letzter Zugriff am 10.12.2008).

Holocaust angesichts der immer offensichtlicher werdenden Kriegsniederlage hervorgehoben, verwiesen Wissenschaftler in späteren Arbeiten auf wirtschaftliche und politische Aspekte bei der Vernichtung der ungarischen Juden. Die Bedeutung der jüngsten Untersuchungen lag zudem vor allem darin, dass sie die Beteiligung ungarischer Behörden und Einrichtungen an der Ermordung der ungarischen Juden unterstrichen. So betonten die deutschen Historiker Götz Aly und Christian Gerlach in ihrer Arbeit über den Mord an den ungarischen Juden⁹⁶ nicht nur die Verwicklung der ungarischen Stellen in die Deportationen, sondern sprachen den ungarischen Behörden prinzipiell eine initiiierende, aktive Rolle bei der Vorbereitung und bei der Beschleunigung der Deportationen zu. Dabei konstatierten sie »einen enormen Drang in der Bevölkerung, sich die Judenverfolgung zunutze zu machen«⁹⁷ und unterstrichen mit Nachdruck die komplexen militärischen Zusammenhänge sowie realpolitischen und wirtschaftlichen Interessen bei der Vernichtung der Juden. Sie erkannten die entscheidende Bedeutung des jüdischen Vermögens für den kollaborierenden ungarischen Staat, welcher sich angesichts der deutschen Forderungen und der Kriegslage in einer wirtschaftlich schwierigen Situation befand: Die Enteignung der ungarischen Juden hätte theoretisch die Rettung des ungarischen Staatshaushaltes bedeutet.

Die ungarischen Rezensenten des Buches kritisierten die Vernachlässigung der Beleuchtung der Rolle der deutschen Besatzungsmacht bei der wirtschaftlichen Ausbeutung der ungarischen Juden und die Überschätzung der Größe des finanziellen Gewinnes durch die Enteignungen.⁹⁸ So verwiesen die ungarischen Historiker Zoltán Vági und Gábor Kádár auf die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis: Die jüdische Ausbeutung hätte nicht in einem solchen Maße umgesetzt werden können, wie dies diverse Verordnungen und Gesetze vermuten lassen. Diese gesetzlichen Regelungen seien erst im Nachhinein erschienen oder hätten einander widersprochen, und so habe das enteignete jüdische Vermögen nicht in einem derartigen Ausmaß in die ungarische Wirtschaft integriert werden können, wie dies anfangs geplant worden war. Durch das Fehlen einer durchgeplanten staatlichen Organisationsstruktur sei erst die chaotische Bereicherung lokaler Verwaltungen, von Privatpersonen oder deutscher Besatzungsorgane möglich gewesen.⁹⁹

Die chaotische Aufteilung des jüdischen Vermögens unter miteinander rivalisierenden Gruppen, die dabei auftretenden deutsch-ungarischen Konflikte, die Diebstähle und die Plünderungen stellten Vági und Kádár auch in den Mittelpunkt ihrer 2005 erschienenen Untersuchung, in der sie die wirtschaftlichen

96 Gerlach/Aly, Das letzte Kapitel. 2005 wurde das Buch auch in ungarischer Sprache publiziert.

97 Ebenda, S. 203.

98 Vgl. beispielsweise Bruhács, Az utoló fejezet sowie Kádár/Vági, »Racionális« népiertás Magyarországon.

99 Vgl. Kádár/Vági, »Racionális« népiertás Magyarországon.

Überlegungen bei der Deportation der ungarischen Juden herausarbeiteten.¹⁰⁰ Darin strichen sie heraus, dass die Passivität der ungarischen Bevölkerung angesichts der Deportationen durch die finanzielle Beteiligung der Gesellschaft an den Ausbeutungen ermöglicht wurde – eine Meinung, die bereits Bibó in seiner Schrift »Zur Judenfrage« vertrat.¹⁰¹ Durch Wohnungsübernahmen, Plünderungen und das Verschwinden der jüdischen Konkurrenz konnte ein Interesse daran entstehen, dass die Juden nach dem Krieg nicht mehr zurückkehrten. Damit warfen Kádár und Vági auch einen Blick auf ein lange Zeit vernachlässigtes Thema: auf die Haltung der ungarischen Mehrheitsbevölkerung angesichts der Deportationen.¹⁰²

Die Historiographie der Nachgeschichte des Holocaust in Ungarn

Bereits im Jahr 1947/48 rief István Bibó in seiner Schrift »Zur Judenfrage« zum Dialog über den Holocaust auf:

»Was kann ein Nichtjude einem Juden sagen? [...] Er sollte sich der Verantwortung stellen, die er bezüglich der gegenwärtigen und vergangenen Leiden der Juden fühlt und sollte dafür im Tausch auch nichts fordern, in erster Linie nicht, daß die Juden nun ihr Leid vergessen und verzeihen sollten. [...] Was kann ein Jude einem Nichtjuden sagen? Er kann über die Realität und den unmittelbaren menschlichen Inhalt der jüdischen Erfahrung sprechen, er kann [...] über die schrecklichen Tatsachen des vergangenen und jüngsten jüdischen Leids sprechen wie auch darüber, daß diese bis heute nicht in jeder Hinsicht überall aufgehört haben zu wirken.«¹⁰³

Bibó identifizierte fünf Argumente, die in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre in der ungarischen Gesellschaft gegen eine ungarische Mitverantwortung aufgebracht wurden und versuchte sie anschließend zu entkräften:

1. den Einwand, die Ermordung der Juden sei nicht von den Ungarn, sondern von den Deutschen ausgegangen,
2. den Einwand, nicht nur über die Judenvernichtung, sondern auch über die Kriegsgefangenen, die Kriegsleiden und die Internierten sprechen zu müssen bzw. einen Schlusstrich zu ziehen »und das Leid der Juden nun durch das Leid der Nichtjuden als kompensiert«¹⁰⁴ zu betrachten,
3. den Einwand, nichts über den Holocaust gewusst zu haben,
4. den Einwand, durch die übermäßige Betonung der ungarischen Mitverant-

¹⁰⁰ Kádár/Vági, Hullarablás.

¹⁰¹ Vgl. Bibó, Zur Judenfrage, S. 30.

¹⁰² Die gesamtgesellschaftlichen und politischen Handlungsspielräume beleuchten auch Csósz, Tettesek, szemtanúk, áldozatok sowie Cole, Holocaust city und ders., Traces of the Holocaust.

¹⁰³ Bibó, Zur Judenfrage, S. 108 f.

¹⁰⁴ Ebenda, S. 51.

wortung dem Ausland Gelegenheit zu bieten, »darauf moralische Benachteiligungen aufzubauen, die wir nicht verdienen«¹⁰⁵

5. den Einwand, nur eine bestimmte Gesellschaftsschicht (die Führungsschicht, der Mittelstand, die Intelligenz oder der Kleinadel, das Halbproletariat und das Proletariat) sei für die Ereignisse verantwortlich gewesen.

Bibó erkannte damit bereits wesentliche Aspekte des Umgangs mit dem Holocaust in Ungarn. Die beginnende Diskussion über diese Fragen wurde jedoch nicht lange fortgeführt. Wissenschaftliche Forschungen, die die Situation der ungarischen Juden nach 1945 untersuchten, setzten erst wieder ab den 1980er Jahren ein. Die erste wesentliche Publikation in diesem Bereich stellte der in Paris herausgegebene Band mit dem Titel »Zsidóság az 1945 utáni Magyarországon« (Judentum in Ungarn nach 1945) dar.¹⁰⁶ Darin warfen die meisten Autoren einen sozialwissenschaftlichen Blick auf die ungarischen Juden, die sie als eigene soziale Gruppe definierten.

Die Mehrzahl der Untersuchungen wandte sich seit den 1980er Jahren der Frage der jüdischen Identität und der Möglichkeiten bzw. Grenzen der jüdischen Assimilation zu. Wachsende Aufmerksamkeit erfuhren auch der individuelle Umgang mit dem Holocaust, das Holocaust-Syndrom und die transgenerationale Übertragung von Trauma. Es waren vor allem Psychologen wie Teréz Virág¹⁰⁷ oder Ferenc Erős¹⁰⁸ und Soziologen wie András Kovács¹⁰⁹ und Viktor Karády,¹¹⁰ die sich in ihren Publikationen verstärkt diesen Aspekten widmeten. Große Aufmerksamkeit erfuhr eine Mitte der 1980er Jahre veröffentlichte soziologische Untersuchung über die Identität ungarischer Juden.¹¹¹ Diese zeigte

105 Ebenda, S. 53.

106 Kende (Hrsg.), *Zsidóság az 1945 utáni Magyarországon*.

107 Teréz Virág hielt den ersten Vortrag über ihre Erfahrungen, die sie während ihrer Arbeit mit Überlebenden des Holocaust sammeln konnte, im Jahr 1982. In den Folgejahren publizierte sie zahlreiche Artikel, die in erster Linie ihre Arbeit mit Überlebenden und deren Kindern zum Thema hatten. Vgl. beispielsweise Virág, *Kinder des Holocaust und ihre Kindeskiner*; dies., *A holocaust szindróma megjelenése a pszichoterápiás gyakorlatban*. Vgl. außerdem auch dies., *Emlékezés egy szederfára* sowie dies., »Mély kútba tekinték ...«. Virág gründete im Jahre 1993 für traumatisierte Holocaustüberlebende und deren Nachkommen die psychotherapeutische Praxis Kút. Diese veranstaltete seit ihrer Gründung mehrere Konferenzen zum Thema Trauma und Holocaust-Syndrom.

108 Vgl. u.a. Erős/Kovács/Lévai, »Hogyan jöttem rá, hogy zsidó vagyok?«; Erős/Kovács, *The Biographical Method in the Study of Jewish Identity*; Kovács/Kashty/Erős (Hrsg.), *Zsidóság, identitás, történelem*. Vgl. außerdem Erős, *Az identitás labirintusai* sowie ders., *Psychische Spätfolgen des Holocaust*.

109 Vgl. u.a. Kovács, *A zsidókérdés a mai magyar társadalomban* (a); ders., *Identitás és etnicitás*. Vgl. außerdem Kovács (Hrsg.), *Zsidók a mai Magyarországon* sowie Kovács, *Jüdische Gruppen und Identitätsstrategien im post-kommunistischen Ungarn*.

110 Vgl. u.a. Karády, *Szociológiai kísérlet*. Vgl. außerdem ders., *Önazonosítás, sorsválasztás*; ders., *Túlélők és újrakezdők* sowie ders., *A társadalmi trauma szociológiájához*.

111 Vgl. Erős/Kovács/Lévai, »Hogyan jöttem rá, hogy zsidó vagyok?«. Diese Untersuchung ist in zahlreichen Sprachen publiziert worden.

auf, dass zahlreiche Überlebende nach 1945 ihre jüdische Identität verbargen und lange Zeit oft sogar ihre Kinder keine Kenntnis über ihre eigene jüdische Herkunft hatten.¹¹²

Entgegen der wachsenden Aufmerksamkeit für Fragen der jüdischen Identität in den Sozialwissenschaften widmeten sich Historiker Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre nur vereinzelt der Erforschung des jüdischen Lebens nach 1945. Der ungarische Historiker László Csorba publizierte 1990 eine Studie über das Gemeindeleben der ungarischen Juden nach dem Holocaust,¹¹³ und der Historiker Tamás Stark lieferte 1995 wichtige Statistiken über die demographische Entwicklung der jüdischen Bevölkerung zwischen 1939 und 1955.¹¹⁴

Obwohl ein Teil der hier skizzierten Arbeiten bereits Mechanismen und Aspekte der politischen und öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Holocaust ansprach, führte er sie nicht im Detail aus, da diese Fragestellung nicht im Mittelpunkt seiner Forschungsfragen stand und untermauerte diese Überlegungen nur selten durch Quellen.

Einen allgemeinen Überblick über die Beschäftigung mit dem Holocaust seit 1945 lieferten bislang lediglich kürzere Aufsätze.¹¹⁵ Dies, obwohl in anderen europäischen und außereuropäischen Staaten bereits zahlreiche Arbeiten über nationale Erinnerungspolitik veröffentlicht wurden und diesbezüglich von einem internationalen Trend gesprochen werden kann.¹¹⁶ Zentrale Fragestellungen der in Ungarn publizierten Abhandlungen, welche meist auf den Thesen von Bibó aufbauten, waren der Bruch, den der Holocaust im jüdisch-nichtjüdischen

112 Dieser Frage widmeten sich auch die beiden Soziologinnen Éva Kovács und Júlia Vajda in ihrer im Jahr 2002 erschienen Untersuchung: Kovács/Vajda, *Mutatkozás*.

113 Csorba, *Izraelita felekezeti élet Magyarországon*.

114 Stark, *Zsidóság a vészorszakban és a felszabadulás után*.

115 Erst kürzlich reflektierte Péter György in einer biographischen Studie über seinen Vater den Umgang mit der Holocaust-Erinnerung in der Kádár-Ära und die Konsequenzen der kádáristischen Geschichtspolitik auf Überlebende des Holocaust. Vgl. György, *Apám helyett*.

116 Die folgende Untersuchung kann so zwecks Vergleichbarkeit auf ähnliche Forschungen zurückgreifen, wie beispielsweise über die Anfänge der deutschen Erinnerung an den Nationalsozialismus, über die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in beiden deutschen Staaten nach 1945, über den Holocaust in der US-amerikanischen Gesellschaft, über die Erinnerung an den Holocaust in Israel oder über das Vichy-Syndrom in Frankreich. Vgl. insbesondere Frei, *Vergangenheitspolitik*; Wolfrum, *Geschichtspolitik (a)*; Reichel, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland*; Novick, *Nach dem Holocaust*; Segev, *Die siebte Million*; Rousso, *The Vichy Syndrome*. Die Mehrzahl dieser Untersuchungen erschien bislang nicht in ungarischer Sprache. Eine Ausnahme stellt die Publikation der englischen Historikerin Mary Fulbrook dar. Vgl. Fulbrook, *A német nemzeti identitás a holokauszt után*. Im Jahre 2005 wurden einzelne kürzere theoretische Aufsätze über die Holocausterinnerung publiziert. Vgl. Kovács (Hrsg.), *Holokauszt: történelem és emlékezet*. Die einzelnen Beiträge widmen sich Aspekten der Historiographie über den Holocaust, sozialpsychologischen Fragestellungen sowie dem Bereich der Erinnerung und Darstellung des Holocaust. Zum Forschungsstand über die Diktaturerinnerung in Ost- und Südosteuropa vgl. Troebst, *Diktaturerinnerung und Geschichtskultur*.

Zusammenleben verursacht hat, sowie der Nachkriegs-Antisemitismus und wie dieser mit der ungarischen nationalen Selbstwahrnehmung als Opfer des Zweiten Weltkrieges zusammenhing.¹¹⁷ Zwar stellten diese Untersuchungen fest, dass nach 1945 die selbstkritische Konfrontation mit der Vergangenheit ausblieb, doch wurde der politische Diskurs selbst nur wenig beleuchtet und lediglich an kurzen Beispielen referiert. So deutete der ungarische Historiker László Karsai im Jahr 1992 in seiner kurzen Abhandlung über die staatliche Holocausterinnerung¹¹⁸ bereits den Einfluss des Pariser Friedensvertrages von 1947 auf die Auseinandersetzung mit Kriegsschuld an: »Die Selbstkritik, die Erwähnung der begangenen Verbrechen haben zu einem Zeitpunkt viele als einen politischen Fehler gedeutet, als [...] auch die Wiederholung des Friedensdiktats von Trianon immer bedrohlicher schien.«¹¹⁹ Ähnliche Bemerkungen finden sich in mehreren Analysen über die Auseinandersetzung mit dem Holocaust nach 1945, belegt werden sie jedoch lediglich mit kurzen Zitaten aus Nationalratsprotokollen. Dokumente der »Friedensvorbereitenden Abteilung des Ungarischen Außenministeriums« wurden zu dieser Frage bislang nicht ausgewertet, und auch eine eingehende Untersuchung des diesbezüglichen Diskurses erfolgte noch nicht. Damit wird eine Problematik dieser Untersuchungen sichtbar, und zwar, dass sie nur bedingt auf Archivmaterial basieren. Die meisten Untersuchungen haben auf die vorhandene Literatur oder auf veröffentlichte Quellenmaterialien, wie Zeitungsberichte oder Nationalratsprotokolle, zurückgegriffen. Dies verwundert nicht, führt man sich vor Augen, dass zahlreiche Dokumente erst nach der Wende von 1989/90 öffentlich zugänglich wurden, wobei trotz der allgemeinen Öffnung der Archive bis heute in vielen nach wie vor komplizierte Archivregelungen existieren, die lange Wartezeiten und Erschwernisse im Auffinden von Archivmaterialien nach sich ziehen. Die dürftige Verwendung historischer Quellen liegt wohl auch darin begründet, dass zahlreiche Wissenschaftler, die sich der Erforschung dieses Forschungsbereiches widmeten, aus dem Bereich der Soziologie kamen.

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt hier die Arbeit von Róbert Györi Szabó dar, der bei seiner Untersuchung der Beziehungsgeschichte der kommunistischen Partei zu den ungarischen Juden auf Archivmaterialien aus dem Ungarischen Staatsarchiv, aus dem Archiv des Instituts für Politische Geschichte sowie aus dem Historischen Archiv der Staatssicherheitsdienste Ungarns zurückgriff.¹²⁰ Damit nutzte Györi Szabó Möglichkeiten, die sich durch die Öffnung

117 Vgl. u. a. Varga, »Zsidókérdés«; Karsai, Magyarország a Holocaust után; Schmidt, A holocaust helye a magyar zsidóság modernkori történetében; Kovács/Seewann, Ungarn; Szita, Szembesülés a holokausztal; ders., Erinnerung und Erinnerungsarbeit in Ungarn; Kovács, Magyar zsidó politika a háború végétől a kommunista rendszer bukásáig; Rásky, Ungarns Kriege.

118 Karsai, Magyarország a Holocaust után.

119 Ebenda, S. 54.

120 Vgl. Györi Szabó, A kommunista párt és a zsidóság Magyarországon. Die geschichtswissenschaftliche Untersuchung des Verhältnisses zwischen den ungarischen Juden und der kommunistischen Politik wie auch der kommunistischen »Judenpolitik« konnte erst nach dem Systemwechsel eingehender erfolgen. Ungarische Historiker

der Archive nach dem Systemwechsel boten. 2009 erweiterte er seine Publikation, die zunächst auf die Jahre bis 1956 beschränkt gewesen war, um die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.¹²¹ In seiner Arbeit versuchte Szabó zu begründen, wieso gerade der Kommunismus so eine große Anziehungskraft auf zahlreiche Juden gehabt hatte. Gleichzeitig war er darum bemüht, mit einer antisemitischen Vorstellung aufzuräumen, die schon lange in der ungarischen Gesellschaft vorhanden war, nämlich dass der Kommunismus ein »Werk« der Juden gewesen sei. Hervorgehoben werden sollte hier auch die Publikation der Dokumente des Politbüros zum Prozess von Adolf Eichmann durch András Kovács und andere¹²² sowie die darauf aufbauenden Analysen.¹²³

Obwohl allgemeine Abhandlungen über die politische Auseinandersetzung mit dem Holocaust seit 1945 fehlen, wurden einzelne Aspekte der Vergangenheits- und Geschichtspolitik wie Gerichtsbarkeit, Antisemitismus in Ungarn nach 1945¹²⁴ sowie Entschädigung und Restitution bereits Gegenstand kürzerer oder längerer Untersuchungen.

Grundlegende Quellenbasis zur Untersuchung der Aburteilung von Kriegsverbrechern nach 1945 lieferten die bereits erwähnten Quelleneditionen zu ausgewählten Volksgerichtsprozessen. Die Öffnung der Archive in den 1990er Jahren – insbesondere auch der möglich gewordene Zugang zu den Akten der Staatssicherheitsdienste – ermöglichte schließlich eine genauere Analyse der Nachkriegsgerichtsbarkeit.¹²⁵ Die Bewertung der justiziellen Ahndung von Kriegsverbrechen wurde dabei dadurch erschwert, dass die Gerichtsverfahren immer wieder rechtsstaatliche Grundsätze verletzten. Die Forschung sah sich auch bald mit dem Problem konfrontiert, dass die ungarischen Volksgerichte – anders als beispielsweise in Polen¹²⁶ – nicht nur Kriegsverbrecher abgeurteilt, sondern auch dem kommunistischen Machtaufbau und der Machtsicherung

widmeten sich zunächst in kürzeren Aufsätzen diesem Thema: vgl. Borsányi, Zsidók a munkásmozgalomban; Erényi, Zsidók és a magyar baloldaliság sowie Karsai, Zsidók és kommunisták.

121 Vgl. Győri Szabó, *A Kommunizmus és a zsidóság az 1945 utáni Magyarországon*.

122 Vgl. Kovács, *Research Project. The Communist Party State and the Jews*. Vgl. Auch Gáspár, *Az Eichmann-per és a magyar politikai vezetés*.

123 Vgl. beispielsweise Győri Szabó, *A Kommunizmus és a zsidóság az 1945 utáni Magyarországon*. Vgl. auch die Aufsätze Győri Szabó, *Zsidóság és kommunizmus a Kádár korszakban*.

124 Zum Antisemitismus in der heutigen ungarischen Gesellschaft siehe die Berichte und Dokumentationen mit dem Titel *Anti-Semitic Discourse in Hungary: Dési/Gerő/Szeszlér/Varga* (Hrsg.), *Anti-Semitic Discourse in Hungary in 2002-2003* sowie *Dési/Gerő/Monorin/Szeszlér/Varga* (Hrsg.), *Anti-Semitic Discourse in Hungary in 2004-2005*. Siehe auch die Arbeiten des Soziologen András Kovács, insbesondere *Kovács, A kéznél levő idegen* und *Kovács, A Másik szeme*.

125 Vgl. u. a. Deák, *Revolutionäre oder Verräter?*; Szita, *Die Volksgerichtsbarkeit*; Szöllösi-Janze, »Pfeilkreuzler, Landesverräter und andere Volksfeinde«; Molnár, *Csendőrök a népbíróság előtt*; Varga, »Forradalmi törvényesség«; Karsai, *The People's Courts and Revolutionary Justice in Hungary*.

126 Vgl. Prusin, *Poland's Nuremberg*.

gedient hatten. Besonders deutlich wurde diese Problematik, als im Jahr 2008 bekannt wurde, dass in jenen beiden – seit 1944 genutzten – Friedhofspartellen, wo jährlich Gedenkfeiern in Erinnerung an die Revolution stattfinden, auch ehemalige Kriegsverbrecher liegen.¹²⁷ Der kommunistische Staatsapparat hatte die Partellen nicht nur zur anonymen Bestattung von Personen, die nach der ungarischen Revolution 1956 vom Kádár-Regime zum Tode verurteilt worden waren, sondern auch zur Beerdigung von Kriegsverbrechern genutzt. In zahlreichen Zeitungsartikeln widmeten sich u. a. Historiker und Rechtswissenschaftler dieser Problematik und diskutierten die Frage der Rechtmäßigkeit der Volksgerichte. Obwohl sie dabei auf die Ergebnisse wichtiger Analysen zurückgreifen konnten, die bereits in den 1980er Jahren von Tibor Zinner vorgelegt wurden,¹²⁸ wurde deutlich, dass eine systematische Auswertung der nun zugänglichen Volksgerichtsakten und eine stichprobenartige Analyse einzelner Prozesse bislang noch ausstehen. Dies wäre notwendig für die adäquate Einschätzung der ungarischen Volksgerichtsbarkeit und um generelle Rückschlüsse ziehen zu können. So liegen über die Arbeitsweise der Volksgerichte nach wie vor zahlreiche widersprüchliche Informationen vor. Zudem ist nach wie vor unklar, »wer zu welchem Zeitpunkt als ›Volksfeind‹ betrachtet und strafrechtlich verfolgt wurde«.¹²⁹ So gilt die von der Historikerin Margit Szöllösi-Janze Anfang der 1990er Jahre konstatierte Behauptung: »Es mangelt nicht nur an einschlägigen Quellenveröffentlichungen, sondern sogar an Informationen zu grundlegenden Sachverhalten«¹³⁰ auch heute noch, obwohl sich in den letzten Jahren Forscher der Analyse einzelner lokaler Volksgerichte gewidmet und dabei auch Prozessunterlagen herangezogen haben.¹³¹

Der ungarische Antisemitismus der Nachkriegszeit gehört vielleicht unter den hier behandelten Aspekten derzeit zu den besterforschten. Obwohl die Untersuchung dieses Themenbereichs erst in den 1980er Jahren begann, ermöglichen die zahlreichen Aufsätze und Bücher von Éva Standeisky¹³² und János Pelle¹³³ und die Studien zu den einzelnen lokalen Pogromen von Éva Vörös,¹³⁴ János

127 In Reaktion auf die schnell wachsenden kritischen Stimmen berief der damalige sozialistische Ministerpräsident Peter Boross eine fünfköpfige Historikerkommission ein, die zum Ergebnis kam, dass mehr als 50 Personen, deren Namen auf der Gedenktafel der Parzelle 298 aufgeführt werden, ehemalige Kriegsverbrecher oder abgeurteilte Kriminelle waren. Von den 315 aufgelisteten Personen in Parzelle 301 waren lediglich 190 nach der ungarischen Revolution 1956 verurteilt worden.

128 Vgl. u. a. Zinner, Háborús bűnösök pere; ders., Adalékok a magyarországi koncepció perekhez; ders./Róna, Szálasiék bilincsen; Zinner, XX. századi politikai perek.

129 Vgl. Szöllösi-Janze, »Pfeilkreuzler, Landesverräter und andere Volksfeinde«, S. 332.

130 Ebenda, S. 312

131 Vgl. beispielsweise Rigó, A Kecskeméti Népbíróság néhány ügye.

132 Vgl. insbesondere Standeisky, Anitiszemitizmusok. Vgl. auch dies., A háború utáni vérvádak történelmi háttere; dies., A miskolci pogrom.

133 Vgl. insbesondere Pelle, Az utolsó vérvádak; ders., Egy évezredes hisztéria utólete; ders., A »mezitlábás vérvád«.

134 Vgl. Vörös, Kunmadaras, újabb adatok a pogrom történetéhez.